Polit. G.
910 3tia

ol. g.
10 Zm

Steinmann

Fr.

Pauperismus

und

Communismus,

ihre

Ursachen und die Mittel zur Abhülfe.

Historisch, staatswirthschaftlich, social

von

Friedrich Steinmann,

Redakteur des Mefistofeles und der literarischen Monatsschrift.

1846.

Solingen u. Mülheim a. Rhein.

Fr. Amberger.

386. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift hatte das Geschick, daß der ganze dritte Bogen von S. 49 bis 70 von der Bezirkscensur gestrichen wurde, und deshalb Recurs an das königliche Obercensurgericht genommen werden mußte. Dasselbe ertheilte mit Ausnahme einiger Stellen die Druckerlaubniß, wie sich dieses ergibt aus dem hierunten abgedruckten

Erkenntniß.

Auf die von dem Buchhändler Friedrich Amberger zu Solingen am 21. Februar 1846 geführte und am 25. desselben Monats eingegangene Beschwerde über die Seitens des Censors erfolgte Versagung der Druck-Erlaubniß für den dritten Druckbogen einer im Verlage des Beschwerdeführers erscheinenden Schrift: „Pauperis-

mus und Communismus, ihre Ursachen und die Mittel zu ihrer Abhülfe" hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staatsanwalts, in seiner Sitzung vom 10. März 1846, an welcher Theil genommen haben:

der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staats-Sekretair Bode und

die Mitglieder, Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Tribunalsrath Decker, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Professor Dr. v. Lancizolle, Geheimer Medicinalrath Professor Dr. Lichtenstein, Geheimer Ober-Finanzrath Costenoble, Geheimer Justizrath v. Rohr, Wirklicher Legationsrath Hellwig, Geheimer Ober-Justizrath Baumeister, Kammergerichtsrath v. Bülow, Land- und Stadtgerichts-Direktor Luther,

auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß für den dritten Druckbogen der bezeichneten Schrift, von Seite 49—70 mit Ausschluß folgender Stellen:

1) der Seite 50 Zeile 8 von oben mit den Worten „wie mehrere" anfangenden und Zeile 11 von oben mit den Worten „dazu beitragen" aufhörenden Stelle,
2) der Seite 50 Zeile 14 von oben mit den Worten „1. Die aus dem Prinzip" anfan-

genden und Seite 52 Zeile 7 von unten mit dem Worte „Scheusale“ endenden Stelle,

3) der Seite 56 Zeile 4 von oben mit den Worten „und davon“ anfangenden und Zeile 7 von oben mit den Worten „spärlich bedeckt“ aufhörenden Stelle,

4) Seite 56 des ersten Wortes in der 10. Zeile von oben,

5) der Seite 67 Zeile 2 von unten mit dem Worte „Leider“ beginnenden und Zeile 1 von unten mit den Worten „genommen haben“ aufhörenden Stelle,

6) der Seite 68 Zeile 7 von oben mit den Worten „da der“ anfangenden und Zeile 8 von oben mit den Worten „Ausnahmen fehlte“ endenden Stelle,

7) der Seite 68 Zeile 9 von oben mit den Worten „Somit lastet“ anfangenden und Zeile 6 von unten mit den Worten „Tropfen zu reichen“ aufhörenden Stelle,

8) Seite 69 der beiden ersten Worte der 4. Zeile von unten,

da nur diese Stellen, durch die leidenschaftliche Besprechung bestehender Einrichtungen und Zustände, und durch allgemeine Verdächtigung der deutschen Regierungen, gegen den Artikel IV. der Censur-Instruktion vom 31. Januar 1843 verstoßen

der übrige Theil des vorgelegten Druckbogens aber einen solchen Verstoß nicht enthält,

die Druckerlaubniß, wie hierdurch geschiehet, zu ertheilen und in so weit die entgegenstehende Censur-Verfügung vom 8. Februar **1846** aufzuheben, die Beschwerde dagegen in Betreff der von der Druckerlaubniß ausgeschlossenen Stellen zurückzuweisen.

Von Rechts wegen.

Berlin, den **10**. März **1846**.

Das königliche Ober-Censur-Gericht.

gez. Bode.

I.

Allgemeines. — Historische Entwickelung des Pauperismus und Communismus in Deutschland.

Armuth und Noth, Hunger und Elend rütteln überall an ihren Ketten, sie reissen sich los und wüthen unter dem Menschengeschlechte. Während ein großer Theil ihnen unterliegt, wird ein bei weitem geringerer Theil von ihnen nicht berührt. Der erstere ist die Klasse der Besitzlosen, der zweite die der Besitzenden. Die von Tag zu Tag sich steigernde materielle Ungleichheit, indem der Besitz von Tag zu Tag mehr Einzelnen zufällt, das Vermögen immer mehr in wenigere Hände kommt, ist kein naturgemäßer Zustand, obwohl er gesetzmäßig ist; dennoch gilt es, Natur und Gesetz in Einklang zu bringen, damit die heute zu Tage also geheiligte Unwahrheit zu nichte und gleichmäßigere Zustände gesetzmäßig geordnet und festgestellt werden zum Segen der Einzelnen, zum Wohle der Staaten, zum Besten der Menschheit. Man höre nicht auf das Zeter-

geschrei derjenigen, die das Wort „Nivelliren“ überall im Munde führen; es bedarf keines Nivellements, sondern nur einer allgemeinen Hinwirkung zur Entfernung der gewaltigen Schranken, welche die menschliche Gesellschaft in jene schroff abgegränzten zwei Theile, in Reiche und Arme, in Besitzlose und Besitzende trennen; denn der Mittelstand, der bis dahin den Uebergang von der einen Klasse zur andern bildete, verschwindet tagtäglich mehr und nähert sich der Klasse der Besitzlosen. Bald wird dieses Medium gänzlich aufhören; es tritt dann ein durchaus naturwidriger Zustand ein, da in der Natur nichts ohne Uebergänge existirt, in der menschlichen Gesellschaft aber eine solche Naturwidrigkeit mit all ihrem Grausen und Schrecken hervorgerufen wird.

Das Streben nach Erwerb und Besitz ist in der Natur des Menschen gegründet, da der Besitz, gleichviel von welcher Art er ist, er mag Geld- oder Grundbesitz sein, Vorzüge und Genüsse gewährt, die nur er allein gewähren kann, da Nichtbesitz dagegen nur Entbehrungen im Gefolge hat. Reichthum und Armuth sind die äußersten Pole; zwischen beiden liegen die verschiedenen Grade, je nach dem einen oder anderen dieser beiden Pole hin, gleich den Graden auf einem Erdglobus. Sich dem einen dieser Pole immer

mehr zu nähern, war von jeher das Streben der schaffenden Menschheit. Im Mittelalter herrschte ein Streben nach schnellem und mühelosem Erwerbe; daher der Glaube oder vielmehr Aberglaube an Fortunatus Wünschseckel, an die Alraunwurzel, die Wünschelruthe, den Heckthaler oder Heckpfennig; es waren die kleinen volksthümlichen Mittel zum Reichwerden, an welche die Fantasie des Mittelalters glaubte. Wer der Wissenschaft mächtig war, betrat einen andern Weg; die sogenannte schwarze Kunst lehrte die Mittel, Gold zu machen oder Geister sich zu unterwerfen, welche Schätze brachten; man suchte den Stein der Weisen; man grub nach Schätzen; man las in den Sternen Glück oder Unglück.

Diese poetischen Bestrebungen nach Erwerb sind von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr verschwunden, je nüchterner die Prosa ins Leben trat, und in unserm prosaischsten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Eisenbahnen, der Spekulation und Konkurrenz kann Betrug nur noch selten bei dem Einfältigsten den Glauben an einen vergrabenen Schatz ins Leben rufen. Wir haben einsehen gelernt, daß nur Thätigkeit und Fleiß zum Erwerbe führen, und leider oft die größte Anstrengung zum kleinsten Erwerbe führt, der bei einer großen Zahl nicht einmal zur Beschaffung

der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht. Nur der Papiergeld- und Aktienschwindel und die Lotterie sind in unserer Zeit an die Stelle jener geheimnißvollen Erwerbsmittel getreten; das sogenannte Glück ist es, worauf diese Erwerbssucht heut zu Tage basirt.

Von Tag zu Tag mehr entwickelt sich die Macht des Feudalismus des Geldes und der Industrie und führt einen Zustand herbei, in welchem Pauperismus und Proletariat in direktem Verhältnisse mit den Fortschritten der Industrie und Geldspekulation, sowie mit der Anhäufung des Vermögens in stets wenigere Hände und mit der Bevölkerung wachsen. Es waltet in heutiger Zeit wiederum das Faustrecht, aber nicht das des mittelalterlichen Schwertes, sondern das des Geldes. Die stets sich steigernde Armuth ist das nothwendige Resultat unseres industriellen Mechanismus und des ganzen Entwickelungsganges der Civilisation; die Industrie bereichert sich tagtäglich mit neuen Verfahrungsarten, wodurch Tausende fleißiger Arbeiter auf längere oder kürzere Zeit außer Brod gesetzt werden, und dies den großen Kapitalisten so günstige Prinzip der unbeschränkten Konkurrenz lastet mit immer schwererem Drucke auf der Arbeit.

Es ist die Zerrissenheit und Noth unserer Zeit, die wachsende Anarchie der Meinungen und In-

teressen, erzeugt und genährt durch die widernatürliche Vertheilung der Bildung und des Eigenthums, wodurch in allen Staaten des civilisirten Europa der größere Theil der Bevölkerung zur Knechtschaft und Verwahrlosung verdammt ist, obwohl, oberflächlich betrachtet, der Schein äußeren Wohlstandes und äußerlicher Ordnung vorhanden ist, während sich die Geister gegenseitig immer mehr entfremden, sich nicht mehr verstehen und egoistisch nicht mehr verstehen wollen, welche Verhältnisse zum zerstörenden Bürgerkriege ausschlagen könnten, wenn keine Möglichkeit einer wissenschaftlichen Lösung, einer friedlichen Erfüllung der sozialen Aufgabe der Gegenwart vorhanden wäre. Dieser Lösung vorzuarbeiten, ist die Tendenz mehrfach erschienener Schriften; sie ist dankenswerth, und verdient nicht allein Aufmerksamkeit, sondern auch Anerkennung, obwohl sie ihr von gewissen Seiten, sei es aus Prinzip oder aus Kurz- und Blödsichtigkeit nicht wird. In letzterem Sinne sprach sich die in Betreff ihres Ultraprinzips berüchtigte Luxemburger Zeitung also aus:

„Das Kokettiren mit den Proletariern nimmt in einem Theile der deutschen Tagespresse mehr und mehr überhand und es gewinnt fast den Anschein, als ob das „wissende" Proletariat es auf ein Bündniß mit dem unwissenden abgesehen habe, einen Donnerkeil gegen die „Aristokraten" zu ope-

riren d. h. gegen die Wenigen, welche etwas mehr als sie gerade brauchen, geerbt oder erworben haben. Ein solcher Verdacht muß wenigstens entschuldbar erscheinen, wenn man die Mittel näher ins Auge faßt, mit welchen man die arbeitende Klasse zu ködern sucht, dieses fortwährende Beräuchern und Bekomplimentiren, dieses geflissentliche Ausbeuten jedes sich irgendwo zeigenden Nothstandes, der natürlich immer nur von den Regierungen oder von den Reichen verschuldet wird, dieses stete Hervorheben der politischen Wichtigkeit der unteren Klassen, diese unermüdliche Betriebsamkeit, um denselben Zeitungen und Broschüren zuzuschieben. Der alte Satz: Ora et labora! wird mit dem Christenthum für abgestanden erklärt; statt in der Kirche sollen sich die Arbeiter fortan in den Zeitungsklubbs versammeln und bilden, statt auf die Stimme der Priester auf die der fahrenden Aufklärungsindustrieritterschaft horchen; statt der Gebetbücher endlich werden ihnen socialistische Pamphlets in die Hände geschoben."

Was frommen solche retrogade politische Ansichten in unserer Zeit, wo sich wie ein Ungethüm überall Gefahr drohend der Pauperismus — ein nicht wegzuleugnendes Faktum — erhebt, und nicht allein in der sogenannten alten Welt, sondern sogar in der neuen, das man nicht aus der

Welt beten, das der „Priester“ nicht bannen kann? Der Pauperismus verbreitet sich immer weiter und wurzelt immer tiefer. Aus Europa treibt so Manchen die Verzweiflung und die Aussicht auf leichteren Erwerb oder bessere Existenz nach Amerika; und wie viele werden dort des Unglücks Beute! Thatsachen reden dieser Behauptung überall das Wort. Auch dort herrscht gebieterisch der Pauperismus.

Die alte republikanische Einfachheit — schreibt man aus Boston — ist längst dahin, die Scheidung der Stände geht immer schneller, immer entschiedener vor sich. Schon beginnt das Wort „genteel“ dieselbe Bedeutung anzunehmen, welche das deutsche „vornehm“ hat, und der Advokat, Kaufmann und Geistliche — nicht der Gelehrte — betrachten sich ohne Weiteres als die privilegirte Klasse. Mit der Anhäufung des Kapitals in den Händen Weniger hängt ein fast unvermeidlicher Druck der arbeitenden Klasse nothwendig zusammen. Die schönen Zeiten, wo zwei Dollars der tägliche Arbeitslohn waren, sind längst vorüber, und der Taglohn in dem überfüllten Osten ist, wenn man den allgemein höheren Stand der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse berücksichtigt, dem mehrerer Staaten Europa’s durchschnittlich gleich. Mögen auch immer die Mädchen aus den Fabriken Lowells am Sonntag noch

in Seidenstoffen und mit weißen Glacéhandschuhen zur Kirche gehen — dahinter uud daheim sieht es oft schauerlich aus. In Lynn, einem kleinen Oertchen nahe bei Boston, werden mehrere Hunderte von Schuhmachern für einen Lohn beschäftigt, der sie buchstäblich in die Reihe unserer schlesischen und thüringenschen Weber setzt. Die eigenthümliche Einrichtung des hiesigen Handwerksbetriebes, welcher dem Geldlosen selten erlaubt selbstständig zu beginnen, sondern ihn mit zwanzig, hundert Andern willenlos der Willkür eines Kapitalisten überantwortet, hat durch gemeinschaftliches Handeln der letztern im gesammten Osten eine Herabsetzung des Arbeitslohns hervorgebracht, der von den traurigsten Folgen und gränzenlosem Elend begleitet war. Mit der allgemein gehofften und zum Theil auch eingetretenen Besserung der Zeiten sind die Forderungen der so hart Bedrückten gebieterischer und stürmischer geworden. Tausende versammelten sich an öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Hallen; jeder klagte seine Noth, und was da ans Tageslicht gekommen, war kein eingebildetes, leicht zu vermittelndes Elend*). In Boston, Baltimore,

*) Nur beispielsweise sei hier angeführt, daß Näherinnen, die hier die meiste Schneiderarbeit besorgen, 6¼ Cents, etwa 2½ Sgr. pr. Cour. für das Nähen eines Hemdes erhielten, das einen Tag Arbeit kostete!

New-York und Philadelphia wurden Listen der von ihnen verlangten billigen Preise aufgesetzt und meistens von den Meistern und „employers", wie sie alle zusammen heißen, angenommen. Dennoch ist dieses keine Radicalcur, der Stein ist einmal in Bewegung gesetzt und wird noch lange fortrollen, bis ihm eine starke Schranke gesetzt wird. Ob diese in der Association zu finden sei, steht noch dahin: jedenfalls aber erwartet sie die Mehrzahl der Arbeiter dort, und Hunderte von ihnen haben sich bereit erklärt, in eine solche Kommune einzutreten, sobald das zur ersten Anlage nöthige Kapital vorhanden sein werde. Gelungenere und gediegenere Etablissements dieser Art dürften in diesem Augenblicke nur drei wohl sein, deren eines mehr westlich, die beiden andern in Massachusetts, in dem reizend gelegenen Northampton, dem früheren Wohnsitz des geachteten früheren Ministers v. Rönne und des nach Paris bestimmten Historikers Bancroft, und in West Roxbury gelegen sind. Die gemeinsamen Ansiedlungen der Deutschen im Westen Pennsylvaniens, in Hermann (Missouri) und anderwärts haben einen durchaus verschiedenen Charakter.

Nicht minder ist der Pauperismus in England im schreckhaftesten Steigen begriffen. Im März 1844 — erzählt Leon Faucher — standen in Manchester 116 Fabriken still; 681 Läden wa-

ren geschlossen und 5992 Einwohner wurden dadurch ganz brodlos. Das Comite eines Armenhülfsvereins ließ Betten und Kleidungsstücke vertheilen; 2000 Familien konnten, weil die Mittel nicht ausreichten, nicht unterstützt werden. Die Wohnungen der Armen waren ohne alle Möbel; Backsteine und Holzstücke dienten als Tische und Stühle, schmutzige Strohhaufen und Sägespäne als Betten. Häufig nahmen mehrere Familien die verschiedenen Winkel desselben Zimmers ein; die Geschlechter waren bloß durch den Raum zwischen den Lagerstätten geschieden. Die Arbeiter aßen oft zwei Tage lang nichts; die meisten waren so abgezehrt, daß sie keine Arbeit ausgehalten hätten, auch wenn man sie hätte beschäftigen können. Einige lagen auf dem Stroh, mit Resignation dem Tode entgegensehend; noch Andere, die sich vergeblich bemüht, Weibern und Kindern Brod zu verschaffen, verfielen in Wahnsinn. Familien lebten von gekochten Kartoffelschalen, andere von einem Thaler wöchentlich, den ein Kind erarbeitete. Alle Wäsche war verkauft oder verpfändet, so daß Neugeborene in Packtuch gewickelt wurden. Früher sahen die Fabrikarbeiter die Maschinen als ihre Konkurrenten an und zerstörten sie bei Aufständen. 1842 wurde auch nicht ein Maschine bei Aufständen zerstört. Die Arbeiter betrachteten sie als ihre Gehülfen, die

zu einer gewinnbringenden Arbeit nothwendig seien, und haßten bloß die Fabrikbesitzer, von denen sie selbst als Maschinen behandelt und dem Verderben preisgegeben werden, wenn sich mit ihnen nicht genug verdienen läßt.

In Liverpool leben über 20,000 Arme in unterirdischen Kellern. Diese Keller haben nur eine Ausdehnung von etwa 10—12 Fuß und eine Höhe von bloß 6 Fuß, so daß ein Mann in ihnen kaum stehen kann. Fenster gibt es in diesen Höhlen des Elendes nicht; Luft und Licht kommen nur durch die Thüren herein, deren oberster Theil sich meist in gleicher Höhe mit der Straße befindet. Wie in einen Brunnen, steigt man auf einer Leiter oder einer vollkommen steilen Treppe hinab. Auf dem Fußboden sammelt sich Wasser und Schmutz, und an eine Lüftung ist nicht zu denken. Die besten und gesuchtesten dieser Kellerwohnungen haben zwei Abtheilungen, davon eine als Schlafgemach benutzt wird, die aber ihr Licht aus der ersten erhält. In jeder dieser drei Höhlen wohnen drei, vier bis fünf Personen, die dafür wöchentlich einen Gulden Miethe zahlen müssen. Noch viel mehr Arme, nämlich 50 bis 60,000 wohnen in Liverpool in völlig verschlossenen Höfen, in welche nie ein Sonnenstrahl dringt, wo die ungesundeste Luft, und wie in jenen Kellern Jahr aus Jahr ein das Fieber herrscht.

In London allein sind 20,000 fleißige Nadeln mit Hemdennähen beschäftigt, und der Verdienst ist so kümmerlich, daß die Näherin kaum ihr Leben zu fristen vermag. Auch die Verzweiflung wird poetisch; Noth und Mangel machen sich laut in Gesängen und Liedern. So ertönt in England überall das hierunter von mir übertragene, zum Volkslied gewordene

Lied vom Hemd.

Die Finger müde, — schwer und roth
Die Augenlieder, saß die Dirn',
In schlechte Lumpen eingehüllt,
Geschäftig mit Nadel und Zwirn.
Stich! stich! stich! stich;
Reichthum und Wohlfahrt sind ihr fremd,
Und dennoch singt sie hin für sich
Mit Schmerzenston das Lied vom Hemd.

„Schaff'! Schaffe! Schaff'!
Sobald der Hahn kräht Alles wach.
Schaff', schaffe, schaff'!
Bis die Sterne blicken durch das Dach.
Es schwindelt mir, das Aug' versagt
Den Dienst; ich nähe Naht und Saum;
Beim Knopfe sink ich hin in Schlaf,
Und näh' ihn an noch selbst im Traum.

„Es ist nicht Linnen, was ihr tragt,
Ihr Männer, Frauen, Mädchen — nein.
Menschlicher Wesen Leben ist's,
Ihr Mütter und ihr Töchterlein!

Stich! Stich! Stich! Stich!
In Armuth, Hunger, Schmutz zugleich,
Mit Doppelfaden nähe ich
Mein Leichentuch, das Hemd für euch.

»Doch — warum sprach ich von dem Tod,
Der Schreckgestalt mit dürrem Bein?
Nicht grauet mir vor seinem Bild;
Es dünkt mich ja: es sei das Mein';
Denn Darben dürr und hager macht.
O Gott, das Brod so theuer ist
Und so spottwohlfeil Fleisch und Blut —
Du lieber Herrgott Jesu Christ!

Schaff', schaffe, schaff'
Mein Tagwerk höret nimmer auf.
Und welcher Lohn? — Ein Bett von Stroh,
Ein Tisch, ein' Kruste Brot darauf,
Dachkammerglut, Fußboden fahl,
Ein morscher Binsenstuhl und hier
Um mich die Wand, so nackt und kahl;
Mein Schatten drauf — dank' ihm dafür.

»Schaff', schaffe, schaff'
Beim düsteren Dezemberlicht!
Schaff', schaffe, schaff',
Wenn heiß und hell die Sonne bricht
Herein, wenn zwitschert unterm Dach
Das Schwalbenpaar in seinem Nest,
Wohin es guter Dinge fliegt
Und mich den Frühling ahnen läßt.

»O könnt' ich einmal athmen nur
Der Wiesenblumen süßen Duft,

Im grünen Grase meinen Fuß,
Hoch über mir die blaue Luft!
O könnt' ich fühlen wie zuvor,
Nur einen kurzen Augenblick,
Noch eh' ich kannt' des Mangels Schmerz
Und ach — mein jetziges Geschick!

»Nur einen einz'gen Augenblick,
Und wär' er noch so kurz gegönnt!
Für Liebe keinen Augenblick,
Allein nur Zeit für Kummer kennt
Mein arm, verlassen Herz! —«
So klagt und weint die arme Dirn';
Die Thrän' erleichtert ihren Schmerz,
Allein sie hindert Nadel, Zwirn.

Die Finger müde, schwer und roth
Die Augenlieder, saß die Dirn',
In schlechte Lumpen eingehüllt,
Geschäftig mit Nadel und Zwirn.
Stich! Stich! Stich! Stich!
Reichthum und Wohlfahrt sind ihr fremd,
Und dennoch singt sie hin für sich
Mit Schmerzenston das Lied vom Hemd.

In Irland hat der Pauperismus die Gipfelhöhe erreicht. Eine Zeitungskorrespondenz meldet von dorther:

„Ich habe diesen Morgen mehr als tausend Personen der arbeitenden Klasse gesehen. Männer, kleine Knaben, Weiber und Mädchen, deren

Kleider zusammengenommen, kaum so viel Werth haben, als der Kittel, den man bei der Arbeit anlegt; und doch habt Ihr eine Frau und 8 Kinder, wovon 7 noch zu jung sind, um Euch zu helfen. Ich habe die Nahrung und die Art, die für diese armen Wesen, die sich gemeinschaftlich nähren, bestimmten Nahrungsmittel zu kochen, gesehen. In jenem Hause gibt es ungeheure Kessel von Gußeisen, 4 bis 5 mal größer, als Eure größten Braukessel, und mit in Wasser oder Buttermilch eingerührter Hafergrütze gefüllt; und dies ist die Nahrung jener armen Leute. Der weiße Kohl, die Gerstengrütze, die dünne Milch, die Nahrung, die Georg täglich für unsere kleinen Schweine und Mutterschweine kochen läßt, ist ein Gericht, daß diese guten Leute durch ihre Bitten und alle Opfer erkaufen würden. Marshall, Ihr erinnert Euch, wie sehr ich mit Tom Denman und dem kleinen Barrast und Eurer eigenen Tochter Dick am Samstag vor meiner Abreise, weil sie vernachläßigt hatten, den Platz, wo die Schweine schlafen, zu reinigen, geschmält, und wie ich dem Georg anempfohlen habe, die alte Spreu wegzunehmen, und ihnen jeden Samstag eine Spreu von frischem Stroh zu geben. Ach! wie viele Tausende armer Irländer dieser Stadt würden sich glücklich schätzen, wenn sie ein Bett und eine Schlafkammer haben könnten, die so

gut wären, als der schlechteste Schweinstall auf dem Lande. Ich habe diesen Morgen eine Wittwe und ihre 4 Kinder an dem Orte gesehen, wo sie geschlafen hatten. Georg erinnert sich der Revüe, die ich am Tage meiner Abreise über die Mutterschweine und ihre Jungen und die zwei jungen Kälber gehalten, und daß ich ihm ausdrücklich anbefohlen habe, sie in dem guten Zustande zu halten, worin sie sich befanden. Wohlan! Marshall, diese arme Frau und ihre kleinen Kinder schliefen auf einigen Strohhälmchen, die sicher nicht den zwanzigsten Theil von dem ausmachten, was ich einem unserer Mutterschweine und ihren Jungen gegeben habe; und wenn ich bei meiner Rückkehr, was ich nicht hoffe, das Stroh der Kälber so schmutzig und zerbröckelt fände, wie jenes, worauf diese arme Wittwe und ihre 4 Kinder schliefen, so würde ich den Georg als einen grausamen und eckelhaften Schurken vom Hofe jagen. Und besonders bemerket, daß dies hier der Zustand ganzer Straßen ist, Straßen, so lang, wie die Hauptstadt von Guilford und Farnham. Euer Schweinestall und jener von Turvill und die Schweinställe anderer Bauern sind von Euren eigenen Händen mit Pfählen, Stangen, Stämmen und Heidekraut gemacht; und Euer Vorrath an Stroh ist unbedeutend, und zwingt Euch, zum Farrenkraut und dem trockenen Grase,

daß Ihr auf den Gemeindewiesen sammelt, Eure Zuflucht zu nehmen.

„Wohlan! merkt Euch wohl, was ich sage: ich habe den Schweinstall von Turvill am Tage meiner Abreise gesehen; und ich erkläre feierlich vor dem Angesichte Englands und Irlands, daß die Schweine von Turvil besser wohnen, besser genährt und weit reiner auf ihrer Haut sind, als Tausende menschlicher Geschöpfe in dieser Stadt, welche indeß, was die Straßen, Plätze, Squares und Denkmäler betrifft, fast keiner Stadt der Welt nachsteht."

Die Berichte aus Frankreich lauten auch nicht günstig; die Proletarier bilden gleichsam einen besonderen Stand, und die Poesie hat sich der Armuth als eines günstigen Stoffes bemächtigt. Sie singt also vom

Grabe eines Arbeiters *).

Dort an des Kirchhofs Pforte
Ihr seht den Leichenstein;
Sie gruben ihm die Worte.
»Arbeiter-Grabmal« ein.

Wohl tritt von den Beschauern
Kaum Einer hier heran.
Wer wollte denn noch trauern
Um einen armen Mann?

---

*) Uebersetzt von Adolph Schults.

Er hat sich selbst getödtet!
Warum? Wer fragt darnach?
Kein Aug' hat sich geröthet,
Als ihm sein Auge brach.

Wohl wird dereinst gerochen
Auch dieses Alten Mord;
Doch hört, was er gesprochen,
Es war sein letztes Wort:

»O Fluch den armen Zeiten!
Dem Menschengeiste Fluch!
Er lehrt sie nur bereiten
Der Armuth Leichentuch.

»Der Dampf kann länger dienen,
Als Menschenkraft vermag;
Drum bauen sie Maschinen,
Die klappern Nacht und Tag.

»Was von viel tausend Händen
Vor Zeiten ward geschafft,
Das treibt an allen Enden
Nun solche todte Kraft.

»Wie sich die Räder schwingen!
Sie spotten unsrer Noth.
In jeder Stunde bringen
Sie uns um unser Brod.

»Den Hunger fühl' ich nagen —
Ich trug es lang genug.
Ha — Fluch den neuen Tagen
Dem neuen Geiste Fluch!«

Er murmelt' dumpf die Worte,
Schoß sich in's Herz hinein.
Dort an des Kirchhofs Pforte
Da scharrten sie ihn ein.

In Baiern gibt es zur Zeit wieder fünfundzwanzig Franziskanerklöster, die durch Nichtsthun vom Erwerbe des Volkes leben; vor 10 Jahren existirten ihrer nur drei; sie fördern den Pauperismus, indem sie auf den Beutel der gedrückten ländlichen Bevölkerung angewiesen sind zu ihrer Subsistenz.

In Calabrien mehren sich die Unruhen, in Sicilien herrscht Hungersnoth, und doch fehlt es dort nicht an Klöstern, die von gewissen Seiten als die sichersten Mittel gegen den Pauperismus, als die Asyle der untern Volksklassen, als der schönste Gegensatz zu den anderen Schulen, Armenhäusern und Wohlthätigkeitsanstalten gepriesen werden.

Eine arme Frau sprang in London in's Wasser, um sich mit ihrem Kinde aus Verzweiflung und Furcht vor dem Armenhause zu ertränken. Das Kind kam um; die Mutter ward von einem Schiffer gerettet, aber als Kindsmörderin vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Was wird die Gnade der Königin thun? —

Dieser in den civilisirten Staaten Europa's sich steigernde und gebieterisch hervortretende Pauperismus hat auch unser deutsches Vaterland erreicht; Noth und Verarmung sind in fortschreitendem Steigen begriffen; sie nehmen die Aufmerksamkeit eines jeden Menschenfreundes, eines jeden Staatsbürgers in Anspruch. Wie bedeutend die Fortschritte desselben auf deutschem Boden sind, haben vorzugsweise die Erscheinungen unserer Tage in Schlesien gezeigt; die Zustände jener arbeitenden Klasse sind eben so schrecklich, wie diejenigen, welche in Frankreich und Großbritannien die Arbeiterunruhen ins Leben gerufen haben. Den Menschen, den Staatsunterthanen und die Staatsregierungen auf die gefahrdrohenden Zustände und Bezüge, welche dieser um sich greifende Pauperismus, dieses am Wohl der Einzelnen wie dem Gedeihen der Staaten zehrende Krebs hervorruft, aufmerksam zu machen, und beim Hinlenken der Aufmersamkeit darauf, zugleich zu zeigen, woraus jene unseligen Verhältnisse entspringen, was behufs deren Abhülfe und Besserung bereits schon geschehen ist und noch geschieht, als auch, was noch ferner geschehen muß, um dem daraus resultirenden Verderben, das die Staats- und sociale Ordnung der Dinge bis in ihre tiefsten Tiefen zu erschüttern droht, entgegenzutreten, zu steuern, und seine Erfolge

erfolglos zu machen, das ist die Tendenz dieser Blätter, das und nichts anderes ist der Zweck dieser Zeilen.

Die Bewegung des menschlichen Lebens d. h. der menschlichen Produktion ist eine zweifache, die materielle und die geistige; in Beiden aber herrscht das gleiche Gesetz *). Die materielle Produktion hat mehrere Stufen. Die erste ist diejenige, wonach die Familie Alles in Allem ist, wo es keine Arbeitstheilung gibt als die in der Familie nach Alter und Geschlecht, wo die Arbeit noch rohe Handarbeit ist mit höchst unvollkommenen Werkzeugen, und wo die Wirthschaft ihren Bedarf aus dem Schatz der umgebenden Natur einfach herausgreift. Mangelhafte Entfaltung ist der Charakter dieser Stufe.

Die zweite Stufe ist diejenige, wo der Landbau mit festem Wohnsitze vorherrscht, wo mit dem reichlicheren Erzeugnisse auch manchfachere Verarbeitung und bald der Beginn gesellschaftlicher Arbeitstheilung eintritt, und wo dann auch die Arbeit mit vollkommneren Werkzeugen sich bewaffnet, deren Vollkommenheit mit den Fortschritten der Arbeitstheilung fortschreitet. Unter dem Landbau entfaltet sich das Handwerk mit seinen besonderen Zünften, und beginnender Handel

*) Vergl. die Bewegung der Produktion. Von W. Schulz. Zürich 1843. Hall. Lit. Zeit. 1844. Nro. 165.

verbindet das getheilte. Die reichlichere Produktion dieser Stufe macht Einzelnen Ansammlung von Gütern möglich, und damit geht der Unterschied von Arbeitern und Rentenbeziehern oder der Gegensatz einer überwiegend materiellen und überwiegende intelektuellen Produktion hervor. Beginnende Entfaltung ist der Charakter dieser Stufe.

Der Fortschritt führt auf eine dritte Stufe, wo die gereifte Industrie immer mehr die Naturkräfte dem Menschen unterwirft und sich die Arbeitstheilung über den Umfang verschiedener Nationen hinaus verbreitet. Die errungene Arbeitsgeschicklichkeit wird bei zunehmender Bevölkerung und anwachsender Schwierigkeit der Ernährung derselben aus heimischem Boden dazu übergehen, für fremde Nationen der Verarbeitung obzuliegen zum Gewinne für beide. Die industriösere Nation wird ihre Maschinen, Flotten und ebensowohl die Erzeugnisse ihres Bodens als ihres Erfindungsgeistes benutzen, um Tausende von Meilen her die Produkte von allen Ländern herbeizuschaffen und zu verarbeiten, und sie verarbeitet zum Theil dahin zurückzusenden, woher sie roh gekommen. Es wächst nun die städtische Bevölkerung vorzugsweise und so ändert sich ihr Verhältniß zur ländlichen, bis ein Wendepunkt eintritt, wo auch das Land der manufakturirenden Bevölkerung hinreichende Verkehrgelegenheit und

Nähe darbietet. Im Landbau tritt zugleich die sogenannte intensive Kultur ein, und für die Verarbeitung tritt neben dem Handwerk das Großgewerk, die eigentliche sogenannte Manufaktur ein. In Beiden nimmt damit die Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte zu, und in der Manufaktur entwickelt sich bald die höhere Stufe des eigentlichen Faktoreibetriebs. Hier hält nun der weitgetriebenen Arbeitstheilung die Arbeitscombination gleichen Schritt. Große Fabrikanten werden zugleich große Grundbesitzer für ihre Arbeiter, und nicht selten auch Krämer für dieselben, und es kommen Unternehmungen vor, in welchen einzelne Fabrikherren mitunter an der Spitze von 10—1200 Arbeiter stehen, und die verschiedenen Produktionszweige unter Einer leitenden Intelligenz vereinen. Diese dritte Stufe ist die Stufe der Gegenwart im civilisirten Europa.

Das gegenwärtige Stadium, worin diese Stufe getreten, leidet aber an einem Haupt- und Grundmangel, und dieser besteht darin, daß das Recht unserer Gegenwart nicht dem Stande ihrer Industrie hinlänglich entspricht. Wohl sind den Fortschritten der letzteren entsprechend die socialen Bedingungen der früheren Stufe aufgelöst, so daß die Produktion sich frei bewegen kann; aber die socialen Mißstände, die in den grellen Kontrasten des Elendes und Ueberflusses, der

Rohheit und Verbildung zum Vorschein kommen, zeigen, daß die Leitung der Vertheilung des Nationalvermögens und Nationaleinkommens nicht genügend geordnet ist. Der Geist der erwachten individuellen Freiheit und Selbstständigkeit, der zur Aufhebung des Feudal- und Zunftwesens führen mußte, hat im Wetteifer der Gewerbefreiheit das Gesammtprodukt der nationalen Arbeit unzweifelhaft erhöht. Das Gleiche gilt von der gleicherweise zu fordernden Aufhebung der Fesseln des Merkantilsystems. Aber dennoch hat das sogenannte System der freien Konkurrenz an sich nur eine negative Bedeutung, es bezeichnet die Auflösung der früheren Associationen des sächlichen und persönlichen Vermögens, wie diese in den größeren Gütercomplexen und im Verbande zwischen Gutsherren und Bauern, sowie in den zunftartigen Korporationen mit ihren genau gegliederten Verhältnissen von Meistern, Gesellen und Lehrlingen zum Vorschein gekommen waren. Indeß birgt diese Auflösung den Keim eines Lebens, und schon jetzt haben die Mißstände und Nachtheile einer allzuweit getriebenen Isolirung zu neuen Associationen gedrängt, und werden ihrer mehr und mehr in größerem Umfange hervorrufen, ohne der Freiheit der Bewegung Eintrag zu thun und die freien Verbindungen und Gemeinschaften in einer todten Gütergemeinschaft aufzuheben.

Dr. Theodor Mundt veröffentlichte unter dem Titel: „Der dritte Stand und das Proletariat" vor Kurzem eine seiner auf der Universität zu Berlin im akademischen Winterhalbjahr 1843—44 gehaltenen Vorlesungen. Er führt darin aus, daß die eigentliche Geschichte derjenigen Bewegungen der Gesellschaft, welche die Idee der Freiheit und Glückseligkeit in ihr verwirklichen wollen, ihren Anfang mit der Geschichte des dritten Standes im Staate genommen habe. Jahrhunderte lang hatte dieser Stand alle wirklichen Lasten der Nation getragen, sie waren auf ihn gewälzt worden. Unter diesem Drucke war er erstarkt; er war durch das Element der Arbeit, auf das man ihn angewiesen hatte, reich an Geld und Besitz geworden; er hatte zugleich die Quellen der geistigen Bildung in sich eröffnet, und sie als ein kräftigendes Lebenselement durch alle seine Glieder dringen lassen; Künste und Erfindungen, selbst die Dicht-, Maler- und Bildnerkunst, gingen aus dem dritten Stande hervor; er war unter dem allgemeinen Ringen der Geister und Kräfte aus den geöffneten Tiefen der Geschichte herausgestiegen, und diese für die nachfolgende Geistesentwickelung der Völker so verhängnißvolle Geburt ward mit Staunen und Schrecken begrüßt.

In Deutschland begann die neue Epoche der Freiheit der Geister wesentlich in dem Moment, wo es, bei seinem Mangel an Einheit und organischer Verfassung am wehrlosesten gegen Rom's geistliche Brandschatzungen gewesen, und deßhalb auch in seinen Geldkräften am meisten ausgesogen, einen wesentlichen Theil der Reformation gerade darin vollbrachte, daß es die Geldmittel der Nation fortan nicht mehr nach Rom sandte, sondern in seinen Landen behielt, wo sie zu einer neuen Belebung der weltlichen Verhältnisse hinwirkten.

Der dritte Stand, der in Frankreich sich zuerst seine politische Mündigkeit eroberte, war als eine rein geistige Macht, als eine Macht der Freiheit der Gedanken, schon vor drei Jahrhunderten früher in Deutschland hervorgegangen. Die deutsche Reformation, die Reformation Luthers, ist diese That des dritten Standes, der darin mit frischen Lebenskräften in den Kampf für die Freiheit der Geister hervorgetreten war. Unter den Bewegungen der Reformation erwachte zuerst in Deutschland das freie volksthümliche Element der neueren Geschichte. Luther selbst, der Held dieser Bewegung, war eines armen Bergmanns Sohn, und der erste protestantische Dichter Hans Sachs war ein Schuster. Das Element des Handwerkerstandes, das wir heutzutage in den Bewegungen des französischen und schweizerischen Communismus von den Ideen

einer Weltreform angefüllt und aufgetrieben sehen, war zuerst in seiner Zeit in Deutschland erwacht; die deutschen Handwerker hatten schon im 16 Jahrhundert ihre Vereine zu schließen begonnen, die auf eine Umwandlung der Gesellschaft in allen ihren Grundbestandtheilen abzielten, und besonders die Verhältniße der Ehe und des Eigenthums umzuwälzen trachteten, wie dies u. a. von den Tuchmachern in Zwickau geschah. Dieses Element des Handwerkerstandes war auch in den Wiedertäufern zu Münster das vorherrschende. Es ist mithin dieses eigenthümliche Element der Gesellschaft eine schon früh im deutschen Leben wurzelnde Richtung, die, wenn sie noch in der neueren Zeit aus Frankreich uns wieder zukommt, doch aus unseren eigensten Lebenszuständen, aus uns selbst heraus ergreifen und darin zum Durchbruch kommen kann.

In Frankreich aber hatte dieser dritte Stand, mitten im Kampf der Revolution, den er ausfocht, noch einen eigenthümlichen Schweif hinter sich hergezogen; dies war der eigentliche revolutionäre Niederschlag der Nation, eine schauerliche, ungeformte Masse, die bisher von der Arbeit ihrer Hände gelebt hatte, aber damit niemals soviel hatte erwerben können, um ihren Hunger zu stillen, in welchem der Hunger zugleich zu einem politischen Hunger, zu einer Empörung gegen

den Geist und die Formen der Gesellschaft umgeschlagen war. Hier ist der Proletarier, welchen die Verzweiflung von seiner Arbeit mit dieser furchtbaren Stärke in die Geschichte treibt, in welchem sich alle Gährungsstoffe der Gesellschaft zu dieser blinden und formlosen Masse zusammenwerfen, und der als das eigentliche Zerstörungselement der Revolution hereingestürzt kommt aus seinen Winkeln und Höhlen, in welche die neue Mähr der Geschichte zu üben herabgedrungen war, daß er einen freien, den beiden andern Ständen gleichen dritten Volksstand gebe.

Das Proletariat stellt den Freiheitstrieb der neueren Geschichte zugleich als den Arbeitstrieb dar, und dadurch unterscheidet sich der Proletarier wesentlich von dem Armen, daß der Proletarier arbeiten will, daß er aber in dem ihm aufgegangenen Bewußtsein der Arbeit, in dem Bewußtsein, daß der freie Organismus der Gesellschaft sich nur auf das Princip der Arbeit stütze, den höchsten und angemessensten Lohn für seine Arbeit verlangt. In diesem stets schärfer sich ausbildenden Gedanken haben die Proletarier seit ihrem Erscheinen in der französischen Revolution bis auf den heutigen Tag an allen aufrührerischen Bewegungen des öffentlichen Lebens den entschiedensten Antheil genommen, und die revolutionären Seidenarbeiter in Lyon trugen auf ihren Fahnen

die bezeichnungsvolle Inschrift: Vivre en travaillant, ou mourir en combattant!

In diesem Gedanken müssen wir die richtigste Lebensfrage der neueren Geschichte erkennen. Für den Armen und Kranken zu sorgen, ist eine milde und stille Pflicht der menschlichen Würde, die am besten im Stillen geübt wird. Der Proletarier aber, in den diese neue Kraft der Geschichte gefahren, daß er nicht mehr arm sein will, sondern in der Arbeit reich, richtet diese heißeste und dringendste Anforderung an die Entwickelung der Gesellschaft selbst, die in der Lösung dieser Frage ihren eigensten Erhaltungsproceß zu vollenden hat. Darum ist es nicht der Hospitalismus, welcher bei der eigentlichen Armenfrage der Zeit, bei der Frage, wie der Arbeitende nicht arm zu sein braucht, helfen kann, sondern es ist der wahre, echte, von der reinen Idee der menschlichen Freiheit getragene Liberalismus, der hier seine heilkräftige Hand in diese offene Wunde der Gesellschaft zu legen hat, der Liberalismus, der jetzt wesentlich als Socialismus eine seiner entscheidendsten Aufgaben zu erfüllen hat.

Unter den Stürmen der französichen Revolution sahen wir plötzlich den Proletarier stehen. Ihn, den Mann der freien Arbeit, der keinen anderen Besitz hatte, als den seiner physischen Kraft, nannte

man Proletarier, d. h. Kinderbesitzer. Das Proletariat ist der Kinderbesitzstand, ein Stand, der keinen andern Besitz hat als sein Kinder. Dieser wieder aufgenommene und verbreitete Name des Proletariers bezeichnet genau die gewichtigste und gefährlichste Seite seiner Bedeutung, indem er in dem Proletarier gerade diese elementare Kraft, dieses physische Grundvermögen, auf welches sich die Forterhaltung des Menschengeschlechts, der Gesellschaft stützt, hervorhebt. Es ist der rechte, bezeichnende Ausdruck, der passendste Name für dieses räthselhaft in die Geschichte hinausgestoßene Geschöpf, das, nachdem es lange verzweifelnd in seiner stillen Werkstatt gehämmert und gepocht hat, plötzlich vor den Pallästen der Könige angelangt ist, um die Verwandlung der Freiheit in Brod zu fordern, wie es auch an die Thüre der Philosophen geklopft hat, um von ihnen zu hören, wie in der Organisation der Arbeit, auf die ihm Alles ankommt, die Idee der ganzen gesellschaftlichen Freiheit gefunden werden könne. Dieser Proletarier der neueren Zeit, dieser sich aufrichtende Riese der modernen Gesellschaft, dieses verstoßene Kind der Nation, dieser stolze und große Bettler, der sich in den Purpur der Freiheit kleidet, und darin an der Schwelle der Zukunft lagert, er ist das wahre persönlich gewordene Bild unseres heutigen zerfallenen und mit sich selbst

überworfenen Geschichtslebens. Napoleon wurde dadurch im wahrsten Sinne des Wortes der Erlöser von der französischen Revolution, daß er diese in unaufhaltsamer Gährung losgebrochenen Elemente der unteren Bevölkerung mit dem Griff eines Titanen zusammenführte, daß er diese entfesselten Proletarier in den auswärtigen Krieg hinausschleppte, und in den lechzenden Rachen des Ungeheuers den Ruhm hinabwarf, um ihm damit seinen ersten weltgeschichtlichen Hunger zu stillen.

Die Zustände der Gegenwart sind anderer Art als die der Zeit Napoleons; es fehlt ein Napoleon, nicht aber andere Herrscher, die jenem wiedererwachten Ungeheuer den verderblichen Zahn nehmen können, womit er nagt und frißt am Fundament der staatlichen und socialen Ordnung. Es ist die Zeit für sie zur neuen Ruhmesernte, wenn auch nicht zur Napoleonschen. Hört das, ihr Herrscher Europas! Ihr Fürsten Deutschlands vor Allen! —

Das Prinzip des Communismus ist kein neues und namentlich nicht — wie so viele wähnen — ein Product des neueren Frankreichs. Es hat sich vielmehr zuerst in Deutschland und zwar bereits vor drei Jahrhunderten geregt, und ist daselbst gewaltsam in's Leben getreten. Deßhalb finden auch hier Schillers Worte Anwendung:

Alles nur verjünget sich im Leben;
Neues hat die Sonne nie gesehn.

Deutschen Ursprunges im sechszehnten Jahrhundert ist der Communismus in unseren Tagen gleichsam auf einem Umwege durch Frankreich wiederum im neunzehnten Jahrhundert auf deutschem Boden angelangt. Die Reformation, wenn auch kirchlichen Ursprungs, ward social, weltlich, durch die französische Revolution politisch; dazwischen liegen die deutschen Bauern- und Handwerkerbewegungen als die eigentlichen ursprünglichen Quellen des Communismus und Socialismus. Diese socialen Versuche gestalteten sich in Frankreich in den verschiedenen Systemen von Baboeuf, St. Simon, Fourier u. s. w.; sie waren nichts anderes als Versuche zur Aufnahme der Besitzlosen in alle nationalen und menschlichen Rechte der Besitzenden.

Die Reformation war — wie bemerkt — zunächst eine Erscheinung im kirchlichen, aber auch im wissenschaftlichen Leben Deutschlands. Vor ihr her, wie ihr zur Seite, gingen Volksempörungen, sowohl in den Städten, wie auf dem flachen Lande, entsprungen durch rein politische Triebfedern, theilweise im Verein mit religiösem Fanatismus und der allgemeinen herrschenden Neigung, alle Zwiste im Großen wie Kleinen durch Selbsthülfe zu entscheiden. Kaum war der fehdelustige Adel besiegt und seine Macht vernichtet, so erhob sich eine noch schreckhaftere, gewaltigere Auf-

regung der Bürger in den Städten und der Bauern auf dem Lande, die den Umsturz aller bestehenden Zustände drohte. So trat an die Stelle des „Landfriedensbruchs" durch einzelne Individuen des Fürsten- und Ritterstandes wie durch *einzelne* Glieder des Bürger- und Bauernstandes nunmehr *Empörung durch und in Massen.*

Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit den vorhandenen Zuständen des Volkslebens, Neid und feindliche Stimmung der Stände gegeneinander, besonders der Unterthanen gegen die Obrigkeit, der Dienenden gegen die Gebietenden, der eigenhörigen Landbewohner wider ihre Gutsherren, ein alle Stände durchglühendes Gefühl nach größerer Freiheit und Unabhängigkeit, und vor Allem das Gefühl des Mißverhältnisses zwischen Armen und Reichen, Besitzlosen und Besitzenden, Begüterten und Unbegüterten, sowie des Einflusses der Concurrenz und des immermehr zunehmenden Unverhältnisses der Speculation zur Production und Consumtion — das warendie Ursachen des überall erwachenden Geistes, und eine *theilweise* drückendere Lage, gesteigerter Druck der niedern Volksklassen und dadurch hervorgerufene größere Unzufriedenheit, da sich vielmehr durch die Verminderung der Fehde und der dadurch vermehrten Sicherheit der Straßen, des Handels und Wandels, des Eigen- und Besitzthums der Zustand

jener Klassen der Bevölkerung im Ganzen gebessert und im Vergleich zu früherer Zeit gehoben hatte. Namentlich blühten die Städte wie nie zuvor, und wuchsen an äußerer Macht und innerem Reichthum; und unter den Bewohnern des flachen Landes gaben sich keine derartige Klagen über größere Beschränkung und Belastung irgend einer Art kund. Wohl aber fühlte man tiefer als je überall die Bevorzugung derjenigen, die durch größere Besitzthümer und Einkünfte in den Stand gesetzt waren, sich bessere Existenz in reicherem Maaße zu verschaffen; es gebrach nicht so sehr an Arbeitslust wie an Gelegenheit, sich in kurzer Zeit zu diesen Bevorzugten heraufzuarbeiten; daher denn überall im Gefühle der unverhältnißmäßigen Vertheilung des Vermögens und Besitzes, das Streben auf das Schnellste, auf kürzestem Wege dahin zu gelangen; und dieser Weg war der der Gewalt, der gewaltsamen Umwälzung, der Weg der Empörung und Revolution.

In den Städten, wo Mittel und Wege leichter gefunden waren, um zu schnellerem und höherem Wohlstande zu gelangen, klagte man über Druck Seitens der Obrigkeit, über Beschränkung und Belastung durch (längst bestehende, durch keine neue Auflagen vermehrten) Abgaben, und so kam es hier zu thätlichen, meist blutigen Oppositionen ge-

gen Bürgermeister und Rath. Auf dem Lande dagegen bildete sich nach und nach ein System aus, welches nach seinem Princip durchaus dem S. Simonismus, wie er zuerst in unseren Tagen sich in Frankreich kund gegeben, und dem Communismus unserer Tage gleich steht. Beim Mangel an Mitteln vernünftiger Ueberzeugung, wie an Gesetzen und religiösen Belehrungen — man lehrte und eiferte erst dann in Schriften und von der Kanzel herab, als die Glut des Aufruhrs schon zu lichten Flammen angefacht war — an Aufklärungen des gemeinen Mannes über die Zustände, den Werth und die Nothwendigkeit der bürgerlichen Ordnung mußte dieses erwachte Gefühl nach Umgestaltung der inneren Verhältnisse stets weiter um sich greifen, stets höher sich steigern; keine obrigkeitliche Anordnung, kein Gesetz konnte diesen Wünschen entgegen kommen, Befreiung von den zur Existenz des Staatsverbandes nothwendigen Abgaben ihres Standes und Theilnahme an den Genüssen der bevorrechteten Stände gewähren, wogegen die Selbsthülfe zur Erlangung des Entbehrten in dem Faustrecht und Stegreifritterthum des Adels, in dem Rechte des Stärkeren ein leidiges Vorbild hatte So traten denn überall in Deutschland, in Städten wie in Dörfern Volksbewegungen in's Leben, Auflehnungen gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit, und mit der

Partei der Bewegung im kirchlichen und wissenschaftlichen Leben vor und während des Zeitalters der Reformation sympathisirte die politische Partei der Bewegung.

Betrachten wir die Volksempörungen in den Städten, so waren sie theils gegen die weltliche Obrigkeit, theils gegen die Geistlichkeit gerichtet, mithin in den freien Reichsstädten gegen Bürgermeister und Rath, in den, geistlicher Landeshoheit und Jurisdiction untergebenen Städten gegen den Bischof. Die schon im vorigen Jahrhundert sich äußernden Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und den Bewohnern ihrer Residenzstädte brachen aus und nahmen überall überhand. Kaum findet man ein einziges deutsches Bisthum, dessen Bischof nicht gezwungen ward, gegen seine Unterthanen zu Felde zu gehen. Blieb der Sieg auf Seiten des Bischofs, so ließ er zwar die unruhigsten Köpfe dem Henker überantworten, und Köpfen, Rädern und Viertheilen stellten die äußere Ruhe wieder her; allein der Saame der Zwietracht war und blieb ausgesäet und trieb von Zeit zu Zeit neue Sprossen hervor, trotz aller Punctationen und Verträge. Ueberhaupt war die Lage der Bischöfe damaliger Zeit äußerst zweideutig und mißlich. Setzten sie sich nicht den Anforderungen und Eingriffen der Städte entgegen, so trafen sie Vorwürfe anderer Bischöfe und ihrer Capitel; griffen

sie zum Schwerte, so schalten die Laien. Ein Bischof im Hermelin und Harnisch, mit Bischofsstab und Schwert zugleich galt als Ideal.*) Siegte die Oppositionspartei, so sahen sich Bischof oder Bürgermeister und Rath zum Nachgeben gezwungen, oder die Bewegungspartei setzte sich zu Gericht, und Glieder der Obrigkeit bluteten unter dem Henkerbeile.

Schon im 15. Jahrhundert begann der Kampf der Städte gegen die Bischöfe z. B. in Magdeburg im Jahre 1431 gegen den Bischof Günther, bekannt unter dem Namen der Magdeburger Fehde. Die Stadt Mainz war in fortdauerndem Streit und Hader mit ihren Bischöfen. Wolf von Eltwill hob im Jahre 1462 ihre freie Verfassung auf. Nicht ruhiger erging es in den Städten Erfurt, Halle, Hildesheim, Frankfurt a. M., Osnabrück u. s. w.

Im Jahre 1513 erhob sich zu Köln das Volk wider den Rath wegen zu hoher Abgaben. Gewaffnete Haufen erschienen vor dem Rathhause, Auslieferung derjenigen Mitglieder des Raths ungestüm verlangend, welche die Steuer ausgeschrieben. Der Rath sandte Etliche hinaus und ließ Untersuchung und Abstellung zusagen am andern Tage. Das Volk ging ruhig heim, als es aber Tags

*) Schmidts Geschichte der Deutschen Th. 10. S. 360.

darauf mehrere Glieder des Raths fehlen sah, die nicht zur Verhandlung gekommen, hielt man diese Rathsherren für die Urheber der über das Vermögen der Bürger ausgeschriebenen Steuer, durchzog lärmend die Straßen, suchte sie auf und nahm sie fest. Anderen Tages nahm man einen der Gefangenen, einen sehr reichen und im Rathe angesehenen Mann, Friedrich Stitz mit Namen, zog mit ihm auf den Neumarkt, und ließ ihn enthaupten, desgleichen am andern Tage die beiden Bürgermeister Johann Reidt und Conrad Oldendorf. Auch am 12. Januar wurden abermals drei Rathsherren, Peter Rost, Franke von der Linden und Bernard Eiß auf demselben Markt gerichtet, die übrigen wurden aus der Stadt verbannt.

In Augsburg entspann sich ein Kampf zwischen den beiden Bürgermeistern Bartholomäus Welser und Ulrich Schwarz und ihrem Anhang. Dem Schwarz gelang es mehrere Jahre hintereinander gegen die Verfassung der Stadt seine Stelle zu behaupten. Er beschuldigte zwei Bürger Hans und Leonhard Vittel, Anhänger seiner Gegenpartei, des Stadtverraths und Eidbruchs, und, durch ein tumultuarisches Verfahren verurtheilt, mußten sie auf der Richtstatt bluten. Aufgebracht beschloß die Welsersche Partei sich zu rächen. Der kaiserliche Hof erfuhr diese Umtriebe, sandte den Feldhauptmann Georg von Pappen-

heim nach Augsburg zu geheimer Untersuchung. Schwarz ward eingezogen und mit dem Bürgermeister Jas Taglang aufgehangen. Unsere Volkslieder haben diesen Zwist auf uns gebracht.

Also erging es auch in andern deutschen Städten. Die Erbitterung gegen die Klöster, besonders gegen die Bettelmönche, war nebenbei zugleich in den Städten Seitens der Bürger auf den höchsten Gipfel gestiegen. „Nit umbsunst — sagt eine gleichzeitige Flugschrift —*) streiten de Bätelmunch wieder den Hutten; allein die Patres Observanzer heben uff ein Jahr in dem Ober- und Unterdeutschland **200,000** Gulden an Gelt und Gelts Wärth, ob sy schon kein Gelt angreifen, so man sieht; doch haben sie Schaffner die usgeben und einnehmen pünktlicher denn kein Fürst hat; ja man hat es summiret, daß die h. Bättelorden in teutscher Nation jährlich uffheben mehr denn **1000000** Gulden. Solches sugen (saugen) sie aus Arm und Reich, Herrn und Knecht. Was sag ich denn vom päbstlichen Stuhl, der jehrlich teutsche Nation erleichtert um **300,000** Gulden. Was aber mit boshaftigen Rechtshandel gen Rom aus

---

*) Ein klägliche Klag an den christlichen Römischen Kaiser Carolum von wegen Docter Luther und Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen und Bättelmünch, daß kaiserlich Majestät sich nit laß söllich lut verfüren.

teutscher Nation wird gezogen, ist nit auszurechnen. Noch minder mag man zählen, was von den Klösteren, Styfftern, Pfarren, Pfründen durch die hellischen Curtisan aus teutscher Nation gestolen und geraubt wird. Wie mögt denn die teutsche Nation grünen, so als viel schädlicher Thiere in ihr abetzen (aufzehren) alle gute Waide!" —

Besonders zeichnete sich die Stadt Münster in Westphalen aus. Hier waren die Bewegungen des Communismus am stärksten, sie realisirten sich in weiterem Fortgange und Laufe der Zeit auf das vollkommenste, indem sich hier ein wirkliches weltliches Reich und Regiment des Communismus erhob. Die Bewegung correspondirte mit der in den andern deutschen Städten; der Fürstbischof von Münster erkannte auch gleich im Beginn der städtischen Bewegung diesen Zusammenhang, indem die Instruktion, die er seinen Abgeordneten an den Kurfürsten von Köln, der den Zwist vermitteln sollte, ertheilte, die Worte enthält: sie sollten dem Kurfürsten vorstellen, „wat Uproirs (Aufruhrs) Ungehoirsams un de Verstuckinge der Lande dorch de Gemeinheit und Bueren im hilligen Ryke unde Deutscher Nation wieder alle christlike Ordenonge, olde lovelige Gebruke vort alle Overicheit, geistlik unde weltlich itzt im tyetland vorhanden gewest is, und Borgemester, Rath

und Gemeinheit der Stadt Münster sodaenen bösen gewaltigen Vornemen ohn alle Noth angefolget."

Die Einwohner hatten gleich den Bauern ihre Beschwerde in Artikel gefaßt, und an der Spitze der communistischen Bewegung stand Bernard Knipperdolling, Tuchhändler seines Gewerbes, der „Catilina Münster's". Der Streit begann im Jahre 1525; sein erster Ausbruch war gegen das Nonnenkloster Niesing und das Kloster der Fraterherren gerichtet, welche ausgeplündert werden sollten; indeß mißlang der Versuch.

Daß die Bewegung zuerst gegen jene beiden Klöster in der Stadt gerichtet war, hatte keinen andern Grund als den, daß jene Nonnen sich mit Weben beschäftigten, jene Mönche aber das Bereiten des Pergamentes und das Büchereinbinden als Gewerbe zum Nachtheil der bürgerlichen Gewerbetreibenden betrieben. Außerdem hatte man eine Menge anderer Beschwerden, die man in 32 Artikel zusammenfaßte, worunter mehrere auf Reform des bürgerlichen Gemeinwesens, Beschränkung der weltlichen Vorrechte des Clerus und Verbot der Betreibung bürgerlicher Gewerbe durch Mönche und Nonnen gerichtet waren. Ferner wurde verlangt, daß kein Bürger geistliche Corporationen und Stiftungen etwas letztwillig vermachen dürfe, und kein Bann, noch andere

Kirchenstrafen über Bürger ferner verhängt werden könnten. Kein Geistlicher solle sich fernerhin mit Handel befassen, Ochsen mästen, Garn- oder Kornhandel treiben; der Clerus solle mit den Bürgern gleiche städtische Lasten tragen. Die geschlossene Zeit solle aufhören; Bettelmönche nicht mehr geduldet werden, Exequien (Trauergottesdienst für Verstorbene) und kirchliche Bruderschaften aufhören, keine Kapellen von den Pfarrern ohne Zustimmung der Kirchengemeinden angenommen werden, die Concubinen der Geistlichen (Papenwywer, Pfaffenweiber) sollten Zeichen tragen, „dat man se möge kennen vor andere fromme Personen."

In Abwesenheit des Fürstbischofs bewilligte das Domcapitel widerstrebend einige dieser Artikel, floh aber am 1. Juni 1525 aus der Stadt. Es fanden sich Abgeordnete aus anderen münsterschen Städten zur Berathung ein, um auch dort gleiche Petitionen zu stellen, und sich den Münstereren anzuschließen. Am 29. Mai 1526 kam unter Vermittelung des Kurfürsten von Köln ein Vergleich zwischen der Stadt und dem Domcapitel zu Stande. Indeß begannen im nächsten Jahre die Bewegungen und Zwiste auf's neue. Die Rädelsführer wurden auf einige Zeit des Landes verwiesen und dadurch die Ruhe auf kurze Zeit wieder hergestellt, indem im Jahr 1529 religiöse Bewegungen im Sinne der Reformation durch

Bernard Rothmann begonnen, der als Kapellan an der Stiftskirche zu Mauritz vor Münster, gegenkirchliche Ansichten von der Kanzel herab zu verkündigen begann. Sein kühnes Auftreten und reformatorisches Benehmen war von so nachhaltigem Erfolge, daß bereits **1532** der bei weitem größere Theil der Bewohnerzahl der Stadt der Lehre Luthers zugethan war, und Rothmann als Superintendent an die Spitze des Lutherschen Kirchenwesens der Stadt trat.

Durch die bekannten gewaltsamen Bestrebungen der Wiedertäufer wurde später zu Münster das „Reich des neuen Zion" aufgerichtet, ein Staat durchaus nach den Principien des Communismus, unter Einführung einer Gesammtgütergemeinschaft und Verwendung der vorhandenen Arbeitskräfte zum allgemeinen Besten in's Leben gerufen, an dessen Spitze als „König des neuen Zion" Johann von Leyden stand und sein usurpirtes Königszepter mit Gold, Purpur und asiatischem Pompe, aber auch mit asiatischem Despotismus führte. Indeß setzte sich nach langer Belagerung und Aushungerung der Stadt der Fürstbischof, unterstützt von militairischer Macht mehrerer deutscher Reichsstände, wiederum in Besitz des Regiments, und hielt über die Rädelsführer der fanatisch-communistischen Bewegung ein furchtbares grausames Gericht. Die gegen die

Wiedertäufer schon früher erlassenen Vernichtungsgesetze des deutschen Reichs wurden im ganzen heiligen römisch-deutschen Reiche strenger executirt; viele retteten ihr Leben durch die Flucht in's nahe Niederland, andere ließen ab von der Wiedertäuferlehre. Damit und mit Schlichtung der Streitigkeiten und der communistischen Bewegungen in den übrigen Städten wie mit Unterdrückung der aufrührerischen Bauern trat Ruhe ein im deutschen Reiche. Der Communismus war zu Grabe getragen, bis er in Frankreich nach Jahrhunderten sowohl in der Wirklichkeit wie in verschiedenen Theorien wieder in's Leben gerufen ward, zuerst als S. Simonismus, dann als Socialismus und Fourierismus und zuletzt als Communismus, und seinen Umweg über französischen Boden wieder nach Deutschland, dem Lande seiner Heimath nahm.

Forschen wir nach der Bedeutung des Socialismus, so erscheint er uns als eine Wissenschaft des Inbegriffs der intellektuellen und materiellen Arbeiten, die ein System der Organisation der Gesellschaft suchen und realisiren wollen. Er enthält also einen positiven Gedanken, und unterscheidet sich dadurch von dem Communismus, welcher eine bloße Negation umfaßt und sich dessen nicht bewußt ist, was man an die Stelle des Bestehenden, wenn es umgestürzt ist,

setzen soll. Jener soll auf friedlichem Wege und durch Regeneration gleichsam eine neue im Voraus bestimmte Ordnung der Gesellschaft einführen; er will die allgemeine Ueberzeugung dafür gewinnen und auf geistigem Wege obsiegen. Dieser giebt sich gewaltsamen Maaßregeln hin. Obwohl beiden Erscheinungen ein Hauptgedanke, nämlich die Unzulänglichket des Bestehenden, zum Grunde liegt, so führen doch ihre Wege in ganz verschiedenen Richtungen; der des Communismus verkehrt sich in unbestimmte Straßen, während der Socialismus sich zugleich mit ziemlich bestimmten Plänen einer neuen Ordnung der Dinge beschäftigt, wenn sie auch vielseitig an Einseitigkeit oder Uebertreibung leiden. In Frankreich sind beide Zustände in neuester Zeit vorhanden.

Der Vorläufer des Socialismus war der St. Simonismus, dessen Stifter der Graf S. Simon war; ihm schwebte eine neue Religion vor, welche das gesellschaftliche Leben ordnen sollte; er stiftete eine Lehre und Schule, deren Prinzip das der Einheit, der Association und der Vertheilung des Reichthums und Einkommens nach den Fähigkeiten war. Nach seinem Tode ward die von ihm gestiftete Schule noch eine Zeitlang fortgesetzt, bis endlich die

Polizei einschritt und sich theilweise bereits viele Schüler freiwillig losgesagt hatten.

Auf S. Simon folgt Karl Fourier, dessen Schule sich noch erhält. Die Grundsätze derselben sind im Allgemeinen: gesellschaftliche Reform ohne Revolution, Verwirklichung der Ordnung, der Gerechtigkeit und Freiheit, Organisation der industriellen Gesellschaften, des Capitals, Association der Arbeit und des Talents. Dieser sog. Fourierismus ist in Ausführung seiner Idee ziemlich einseitig und schwankend; seine Schule in Frankreich ist in der Abnahme begriffen und kann keine Besorgnisse erregen.

Anders dagegen tritt der Communismus einher, hervorgegangen aus dem Gleichheitsprinzip, welches die Grundlage und das Resultat der französischen Revolution war. Baboeuf war sein erster Stifter, der in Verbindung mit Darthé und Anderen eine Verschwörung in jener Zeit zur Aufrechterhaltung der Demokratie organisirt. Sie ward entdeckt und Beide endeten auf dem Blutgerüste. Dies war das erste Auftreten des Communismus; damit verschwand er bis zum Beginn der Julirevolution 1830. Mit ihr treten zwei Erscheinungen wieder auf, der staatliche Republicanismus und der gesellschaft-

liche Communismus; der erste war die Hauptursache der Bewegungen von 1830 bis 1831, bis durch die Niederlage, die die republicanische Partei erlitt, sie sich auflöste. Später schieden sich die Eigenthumsbesitzer von den Proletariern, und diese traten jenen und damit allem Bestehenden gegenüber. An die Stelle der staatlich republicanischen Partei trat der gesellschaftliche Communismus, an die Stelle der Empörungen traten Mordversuche, die von der Klasse der Proletarier ausgingen. Es bildeten sich geheime Gesellschaften, und es erschienen verschiedene Journale in diesem Sinne, die Empörung und Mord predigten, ferner Abschaffung des Erbrechts und des persönlichen Eigenthums forderten, und Gütergemeinschaft projektirten. Es waren aufrührerische Pläne der Besitzlosen gegen die Besitzenden; ein Aufstand kam am 12. Mai 1839 zu Stande, der die Republik proklamirte, aber unterdrückt ward.

Dagegen breitete sich der Communismus selbst fortwährend aus; man unterscheidet Travailleurs égalitaires, Reformistes und Communistes im engeren Sinne. Zu den Ersteren gehörten Darmés und Quenisort als Mordversucher gegen den König bekannt, woraus sich ihre feindliche Richtung ergibt. Ihr Journal ist l'Humanitaire. Die Reformisten bilden die Mitte; ihr Journal ist der Atelier.

Die **Communisten** im engeren Sinne haben **Cabet** zum Stifter. Ihr Zweck ist **die Organisation einer großen Gesellschaft**, in **welcher die Gemeinschaft der Güter, der Arbeit und der Erziehung eingeführt werden soll**. Ihre Zeitschrift ist le Populaire. Ihre wesentlichen Bedingungen sind Aufhebung des persönlichen Eigenthums, Anerkennung der Gleichheit, der Brüderlichkeit, gleiche Erziehung und eine Organisation der Arbeit. Gegen Ehe und Familie treten sie **nicht** auf; eben so sind ihnen die Fragen über Religion, Spiritualismus und Materialismus unbedeutend für ihren Zweck.

II.

Ursachen des Pauperismus in Deutschland.

Es bleibt nur noch übrig, den Ursachen des Pauperismus in unserer Zeit nachzuforschen und die Mittel darzuthun, wie demselben zu steuern ist, um den von Tag zu Tag sich vergrößernden Gefahren des Communismus entgegenzutreten.

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß in den civilisirten Staaten Europa's der Pauperismus in stets zunehmendem Steigen begriffen ist; aber eben so wenig zu leugnen ist es auch, daß, um ihm zu steuern, bis heran nur geringe Kräfte in Bewegung gesetzt, nur wenige Mittel verwandt worden sind.

Der Ursachen des steigenden Pauperismus sind gar manchfache. Soll ein Uebel ausgemerzt werden, so muß es an der Wurzel angegriffen und mit dieser ausgerodet werden. Worin wurzelt der Pauperismus? — Das ist die zu beantwortende Frage.

Der Pauperismus wurzelt in widernatürlichen, unvernünftigen Zuständen der Gegenwart, die sich fortwährend durchaus ungehindert steigern. Diese Zustände haben verschiedene Ursachen, und sind es namentlich mehrere im Laufe der Zeit eingeschlichene Uebelstände und Mißbräuche, welche die stets größere Verarmung der unteren Klassen der Bevölkerung noch mehr steigern und fördern.

Es existiren für einzelne Klassen der Unterthanen eines Staats hier und da Zustände und Verhältnisse, welche sich für andere Klassen der Bevölkerung desselben Staates nicht vorfinden, da sie in der Eigenthümlichkeit der Bezüge jener Klassen zu diesen zum Nachtheile der Erstern hervorgehen. Zu diesen Klassen gehören namentlich die der Fabrikarbeiter und des Bauernstandes.

Was die Ersteren betrifft, so ist man längst darüber allgemein einverstanden, daß bei einer gehörigen Organisation der Arbeit die Stellung derselben eine ganz andere, für sie vortheilhaftere sein würde. Aber nicht allein die Klasse der Fabrikarbeiter, sondern auch der ganze Handwerkerstand leidet durch diesen Mangel gehöriger Arbeitsorganisation. Es fragt sich daher: was ver-

steht man unter Organisation der Arbeit? — Die Zünfte, die sich im Mittelalter zur gegenseitigen Unterstützung und Vertretung der Interessen der Handwerker bildeten, rissen im Laufe der Zeit so viele Vorrechte und Privilegien an sich, daß zuletzt jede freie Bewegung gehemmt wurde. So lange nur die Ideen von Privilegien einzelner Stände und Personen existirten, konnte dieses Zunft- und Innungswesen existiren; sobald aber diese schwanden und die Lehre und Ansicht von der gleichen Berechtigung Aller, ihre Kräfte frei zu entfalten und ihre Producte ohne Hemmung zu verwerthen, praktische Geltung erhielt, wurde das fernere Bestehen der Zunfteinrichtung unmöglich und sie mußte zusammenstürzen.

Die nächste Folge der Aufhebung der Zunftprivilegien war eine Vermehrung der selbstständigen Arbeiter und ein Herabsinken der Waarenpreise, indem alle diejenigen, welche ohne Weiteres Meister wurden, billiger arbeiten konnten als die alten zünftigen Meister, die auf Erlangung des Zunftprivilegiums Geld und Zeit hatten verwenden müssen. Das Publicum kaufte selbstredend da, wo es am besten und billigsten kaufen konnte, und so wurde jeder Meister genöthigt, seine Waaren so gut und billig als möglich zu liefern. Durch diesen Wetteifer wurde der Erfindungs-

geist rege, und die Industrie machte große Fortschritte. Bald zeigte sich indeß ein großer Uebelstand, nämlich die zunehmende Macht des Geldes oder Capitals im Vergleich zur Arbeit, indem derjenige, der Geld oder Credit hatte, sich einerseits die Rohstoffe im Großen und zu Gelegenheit kaufen, und andererseits die Gelegenheit abwarten konnte, die Waaren abzusetzen, während der unbemittelte Arbeiter sein Product oder Fabrikat sogleich zu jedem Preise losschlagen mußte, auch wegen Mangels an Geld und Credit die Rohstoffe nur in kleinerer Quantität und gegen baares Geld anschaffen konnte. Somit traten die Uebelstände, welche die Concurrenz herbeiführte, ein. Eine große Masse Arbeiter ward brodlos, und die Zunahme derselben mehrte sich, je mehr der Maschinenbau sich vervollkommnete. Diese Art der Arbeit können wir unorganisirte nennen, und organisirte diejenige, welche die Arbeit so vertheilt, daß Alle daran Theil nehmen können. Wie schwer die Organisation einer solchen organisirten Arbeit aber ist, ergibt sich aus Obigem von selbst. Wie sehr die Fabrikarbeiter durch das sogenannte Trucksystem benachtheiligt werden, bedarf hier nur als zu allgemein bekannt der bloßen Anführung.

Gleichergestalt sind für den Bauernstand als den Stand des bäuerlichen Grundeigenthums,

Verhältnisse ausschließlich vorhanden, welche sich in den übrigen Klassen der Bevölkerung eines Staates nicht finden. Beispielsweise führe ich nur das Recht gewisser Berechtigten an, welche auf dem Grund und Boden des bäuerlichen Grundbesitzers das Jagdrecht ausüben dürfen, und welche in Folge dieses ihnen ausschließlich zustehenden Rechtes den Grundeigenthümer selbst von der Ausübung dieses Rechtes auf seinem eigenen Besitzthum gänzlich ausschließen.

Abgesehen von dem Ausschlusse des Landmanns von den Vortheilen der Jagd, wird jede Jagdcontravention ganz unverhältnißmäßig bestraft; die Uebertretung der Jagdgesetze und der dadurch erzielte Gewinn stehen mit der Jagdcontraventionsstrafe in durchaus keinem Verhältnisse. Die Erlegung eines Hasen ist mit mehrfachem Ersatz des Werthes des erlegten Thiers verpönt; außerdem gestattet das Gesetz, vorkommenden Falls nicht allein dem Jagdberechtigten, sondern auch den Hund und das Gewehr des Jagdcontravenienten zu pfänden; und wiederholte Uebertretung der Jagdgesetze hat verschärfte Strafe zur Folge. Dazu tritt im Unvermögensfalle statt der Geldstrafe Beraubung der persönlichen Freiheit ein. Durch die hier und da erlassenen Jagdtheilungsgesetze wird dieser Zustand noch schlimmer, besonders in denjeni-

gen Landestheilen Deutschlands, wo während der Fremdherrschaft nach den französischen Gesetzen alle Vorzugsrechte in Ausübung der Jagd aufgehoben waren. Jagddienstbarkeit ist von jeher als eine gehässige Belastung des Grundeigenthums angesehen; sie schreibt sich aus jener Zeit her, wo nur der Ritterstand die Führung der Jagdwaffen kannte. Sie muß daher in einem Staate, worin jeder Erwachsene waffenfähig und militärdienstpflichtig ist, um so drückender gefühlt werden, als in diesen Staaten noch obenein die Befreiung des Grundeigenthums von allen Fesseln und Lasten ausgesprochener Regierungsgrundsatz ist. Die bisherige sogenannte Koppeljagd berief auf jedes Grundstück eines Jagdbezirks eine bedeutende Anzahl gleichberechtigter Jäger, unter denen zum Heile des Landmannes ein unaufhörlicher Wetteifer bestand, ihre Gerechtsame möglichst zu nutzen, so daß von den Jägern lauter über Wildmangel, als von dem Landmanne über Wildschaden geklagt ward. Durch die Jagdtheilung aber wird der Jagdbezirk jedes jagdberechtigten Gutes um das Zehnfache vergrößert und zur selbstständigen Wildhegung geeignet; der Wildstand wird dadurch bedeutend und die Klagen über Wildschaden allgemein werden. Während der Landmann sein Eigenthum sonst von einer Menge von Jägern betreten sah, wird nach der Jagdtheilung

alles Gehässige der Jagd Persönlichkeit erlangen indem derselbe Jäger immer das Eigenthum des Landmanns betritt, dieser ihm Tag und Nacht seine Thore und Gärten öffnen und das von seinen Früchten genährte Wild wegtragen sieht. Der Unmuth gegen die Person des Jägers wird mit dem wachsenden Wildstand und Wildschaden wachsen.

Nicht minder gehören hierher die Lieferungsgeschäfte für die Bedürfnisse des Staats an den Mindestfordernden. Der enorme Nachtheil für die geringere, besonders für die arbeitende Klasse aus diesem von den Behörden des Staats ausgehenden, gesetzlich gebilligten Modus ist zu sehr in die Augen springend, als daß es eines näher in die Sache eingehenden Details bedürfte. Die Militärbehörde z. B. eröffnet ein Lieferungsgeschäft in Hemden für das Heer auf dem Wege der Mindestforderung; derjenige, der die Entreprise übernimmt, berücksichtigt selbstredend zunächst sein eigenes Interesse; er bezahlt die Leinwand mit dem möglichst geringsten Preise, und die emsige Hand der Näherin verdient dabei im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht das Salz; denn für die Fertigung eines Beinkleides wird 1½ Silbergroschen vergütet, während noch der Zwirn ohne Ersatz hinzugegeben werden muß.

Den Fabrikbesitzern sind die Fabrikarbeiter sammt und sonders überantwortet; jene setzen den Fabriklohn fest, wie den Preis der ihnen zum Ankaufe angebotenen Fabrikate. Es bedarf auch hier statt näherer Details nur an die konstatirten Facta aus nächster Zeit zu erinnern, wie die schlesischen Weber von mehreren Fabrikanten behandelt worden. Das Vermittelungselement zwischen Arbeit und Lohn — sagt ein geistreicher Publicist — hat heutzutage seine indifferente Eigenschaft als Marke des Grades der Thätigkeit, als welche es ein Segen gewesen, verloren, und sich auf Kosten jener Polarthätigkeiten als eine besondere wuchernde Macht konstituirt. Da ist nun die Natur mit ihrer unerschöpflichen Fundgrube der Urstoffe; aber an ihrer wohlverschlossenen Pforte sitzt die geldgierige Spekulation, den Tribut des Eintritts nach kluger Berechnung des allgemeinen und partiellen Nothstandes bestimmend. Gerade hier thut erste und allernothwendigste Abhülfe noth; denn gerade der Fabrikarbeiter ist am wenigsten geeignet sich selbst zu helfen und zu schützen. Der Verfasser richtet seine Angriffe besonders gegen „das moderne finanzielle Faustrecht", das seinen Charakter hinter der Maske produktiver Thätigkeit verkappe. — Anstatt mit baarem Gelde bezahlen viele Fabrikanten ihre Arbeiter mit schlechten Waaren zu hohen Preisen.

Man fördert den Luxus, indem man die Fabriken von Luxusartikeln fördert. Den Luxus beschützen, weil er verschiedenen Arbeitern oder vielmehr einzelnen Fabrikinhabern aufhilft, heißt: Alle verderben, um Einzelne zu begünstigen. Nicht unsere eigene, sondern fremde Augen — sagt schon der tiefblickende Franklin — richten uns zu Grunde. Wenn, mich ausgenommen, alle Menschen blind wären, so brauchte ich weder prunkende Kleider, noch prächtige Zimmer und Möbel. Ich brauche sie aber wirklich nicht; denn ich bin bei offenen Augen blind für Dinge, die ich als schädlich erachte und deshalb nicht nachahmen darf.

Die Kornspekulation ohne irgend eine gesetzliche Beschränkung ist zum Kornwucher geworden, und treibt die Preise des Getraides zu beispielloser Höhe. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß die Brodpreise in London nicht höher sind, als in der Provinzialhauptstadt Münster.

Die außerordentlichen finanziellen Bedürfnisse der deutschen Bundesstaaten werden durch Anleihen bei Banquierhäusern gedeckt. Dadurch wird der Privatmann, der Staatsunterthan, der Geld besitzt, von dem aus solchen Staatsanleihen resul-

tirenden Gewinne ausgeschlossen, und nur das reiche Banquierhaus zieht den Gewinn allein. Hierdurch allein ist das Haus Rothschild zu seinem „kolossalen Vermögen" gelangt; der Einzelne im Staate hat die Zinsen und später das Kapital aufbringen müssen, ohne auch nur mit einem Heller an dem Gewinn zu participiren. Und der Unbegüterte ist hier wiederum derjenige, der zur Abtragung hauptsächlich beisteuern muß. Und Rothschild — sagt die Augsburger Allgemeine Zeitung (Nro. 139) — versteuert ein auf Pflicht und Gewissen angegebenes Vermögen von 3 Millionen Gulden, während es notorisch ist, daß Baron Amschel Rothschild an sich allein ein Privat-Vermögen von mehr als 10 Millionen besitzt.

Wie die Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit nachtheilig zur Förderung des Pauperismus gewirkt hat, wie dadurch statt tüchtigen Meistern das Handwerk Pfuschern und Stümpern überantwortet ist, die in Folge ihrer schlechten Arbeiten kundenlos, und somit arbeitslos nur dem Pauperismus anheimfallen, ist zu allgemein bekannt, um eines nähreren Details hier noch zu bedürfen.

Dasselbe gilt von der zu sehr erleichterten Niederlassung und Ansiedlung auf dem Lande.

Besonderen Benachtheiligungen ist in einzelnen Staaten des deutschen Bundes ferner der Bauernstand verfallen. Wir heben hier nur den Bauernstand in der preußischen Provinz Westfalen hervor*). Die Rechte desselben werden neuerdings durch drei verschiedene Gesetze beeinträchtigt und zwar durch die Land-Gemeinde-Ordnung, durch das Jagdtheilungsgesetz und durch das Gesetz über die bäuerliche Erbfolge. Da alle drei Gesetze auf dem Provinzial-Landtage mit berathen sind, namentlich von Vertretern des Bauernstandes, so sollte man vermuthen, daß dadurch die Wohlfahrt desselben gefördert, die Bahn seines zeitgemäßen Fortschrittes geebnet und erweitert, und ihnen keine neue Last auferlegt, kein wohlerworbenes Recht geschmälert werde. Dem ist aber überall nicht also; wenigstens glaubt der Bauernstand sich durch das erste Gesetz in seiner bisherigen Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft herabgesetzt und in zugesagten Rechten verletzt, durch das zweite die Belastung seines Eigenthums vermehrt und gehässiger gemacht und durch das dritte sich in der Ausübung seiner Eigenthumsrechte beschränkt. In allem zusammen erkennt er nicht nur einen empfindlichen Rück-

---

*) Wöniger's Monatsschrift »der Staat«. Heft 3.

gang der Vermögensverhältnisse des Einzelnen und der Stellung des ganzen Standes, sondern auch nahe Gefahr seines weiter fortschreitenden Verfalles.

Was zuvörderst die **Landgemeindeordnung** betrifft, so sprach die Königliche Proposition an dem vierten westfälischen Landtag ausdrücklich aus, daß die fortgeschrittene Bildung und der höhere Gemeinsinn Veranlassung und Grundlage der zu berathenden Gemeindeordnung seien. Allein die Abgeordneten der Ritterschaft suchten für sich eine bevorzugte Stellung zu erringen. Dieses gelang, indem die Landgemeindeordnung von der ursprünglichen Tendenz durchaus abgewichen, die dem Grundsatze der Zulässigkeit der Trennung für alle landtagsfähigen Rittergüter aus dem Gemeindeverbande Raum gibt, welche die nicht ausscheidenden Rittergutsbesitzer zu erblichen Gemeindeverordneten ernennt, die ihnen bei Gemeindeversammlungen in Abwesenheit des Amtmanns den Vorsitz und bei Stimmengleichheit eine entscheidende Stimme verleiht, welche dem Landrath die Ernennung der Vorsteher und der Regierung nach Anhörung seines Vorschlages die Ernennung des Amtmanns überweist.

Es rechtfertigt sich durch diese Anführungen überall die Ansicht, daß dieselbe auf eine nicht zu

erwartende Art ungünstig für den Bauernstand ausgefallen, und dessen bisherige Stellung dadurch erniedrigt ist, daß dadurch die Interessen desselben nicht gewahrt, vielmehr Nachtheil aller Art, selbst pecuniärer, die Folge ist und dadurch auch die Vermögensverhältnisse des Bauernstandes geschmälert und dem Pauperismus allmälig auch hierdurch Thür und Thor geöffnet werden.

Außer diesen, tief in das Leben des Bauernstandes in mehreren Landestheilen deutscher Zunge eingreifenden Verhältnissen bleibt uns nunmehr nur noch übrig, kurz von dem Gesetze über die bäuerliche Erbfolge zu sprechen. War die ursprüngliche Absicht bei Projektirung dieses Gesetzes einzig und allein darauf gerichtet, dem Bauernstande die Beibehaltung des vollen Eigenthums seiner Höhe und seiner Nachkommenschaft den unverückbaren Fortbesitz derselben zu sichern, sollten in diesem Sinne die Berathungen zu einer bäuerlichen Erbfolgeordnung in Westfalen stattfinden, so ist das Resultat ein so durchaus anderes und als solches so bekannt geworden, daß es überflüssig erscheint, darüber hier in nähere Details einzugehen. Die überwiegende Einmischung des Ritterstandes war die Ursache dieses Resultats, das wiederum

Rechte und Interessen des Bauernstandes beeinträchtigt.

Erwähnen wir schließlich noch als einer neuen Ursache des zunehmenden Pauperismus der Eisenbahnen. Man ist in der augenblicklich noch immer fortdauernden enthusiastischen Begeisterung für dieselben noch nicht zu der Einsicht gelangt, wie nachtheilig die Folgen derselben auf Besitz und Vermögen des größeren Theils der Landesbevölkerungen sein werden; man hat sich dem ersten Rausche in Hinsicht auf diese neue Erscheinung überlassen und überläßt sich demselben noch forthin, ohne zu ruhigerem Bewußtsein, zu klarer Einsicht der Reform, welche dieselben nothwendig hervorbringen müssen, zu kommen. Abgesehen von der Einwirkung auf eine — wenn gleich an Zahl geringe — Klasse der Bevölkerung, der Hauderer und Fuhrleute, und deren dadurch geschmälerten Erwerb, haben die Eisenbahnen zwei Hauptnachtheile im Gefolge. Erstens werden dadurch bedeutende Kapitalien im Gesammtbetrage vieler Millionen anderer Verwendung und anderem Verkehre entzogen und zweitens — der Hauptnachtheil — sind die Eisenbahnen die schnellsten Förderungsmittel des Pauperismus. Nur der Kaufmann und Fabrikant, am meisten der erstere, gewinnt dadurch, mithin

die Spekulation, wogegen nicht allein die Producenten, sondern auch die Konsumenten verlieren. Beide Letztere gewinnen nichts oder blutwenig durch die in Folge der Eisenbahnen sich ermäßigenden Fracht; sie kommt fast ausschließlich dem Handel zu gut; der Handel zieht dadurch den größten, fast einzigen Gewinn; das Geld kommt dadurch auf die schnellste Weise — im buchstäblichen Sinne des Wortes — durch Eisenbahnen und Dampf, durch Schienen und Lokomotive in die Hände des Handelsstandes, mithin in wenigere Hände, und geht auf dieselbe schnelle flüchtige Weise aus den Händen der übrigen Klassen der Bevölkerung. Schnellere Steigerung des Pauperismus ist die sichere Folge dieses neuen Instituts. Nebenbei verdienen die vernünftigen Eisenbahnaktienspekulanten, und somit hat die Masse der Bevölkerung nichts davon: nur Einzelne werden dadurch auf Kosten der Gesammtheit bereichert. Leider haben die Landesregierungen von diesem verderblichen Einfluß der Eisenbahnen bis zur Stunde keine Notiz genommen; das Uebel wächst; man baut ihm, ohne es zu wissen, vor; spätere Mittel werden sich als ungenügend erweisen. Das Uebel ist dann zu weit fort- und vorgeschritten und Abhülfe unmöglich.

Auch der Wucher zehrt ungehemmt und auf die bedrohlichste Weise an Mark und Blut des Volkes, sowohl im Bürger- als Bauernstande, vor Allem in letzterem. Die schlimmste, giftigste Brut der Wucherer ist die der sogenannten Bauernschinder. Höchst dankenswerth ist die Aufgabe, welche sich der Auditeur Marcard zu Minden in dieser Hinsicht durch Herausgabe seiner kleinen Volksschrift „der Bauernschinder" (Münster: Fr. Wundermann 1844 [vier Auflagen in 3 Monaten]) gestellt hat, indem er das scheußliche Treiben und die niederträchtigen Machinationen und Manipulationen dieser nichtswürdigen Wuchererklasse der Wahrheit gemäß treu und tüchtig schilderte.

In der Nähe des Landmanns wohnen solche beschnittene und unbeschnittene Lauerer, die auf den Ruin der Bauern spekuliren, und der Bauer kommt in das Netz, daß der Güterwucherer ausgespannt hat. Eine früher erschienene kleine Flugschrift des Grafen von Bocholtz spricht sich über diesen verderblichen Einfluß des zum Wucher herabgesunkenen Handels in einem Theile des preußischen Westfalen aus, wo sich solche Wucherer das Handels- oder richtiger — Wuchermonopol gleichsam ersessen haben.

Die Gestattung der Theilbarkeit und willkürlichen Verschuldung des Bodens und die bei wohlfeilen Jahren die höchste Noth erzeugenden Staatslasten schufen das Element der Wucherer. Jeder Ort hat wenigstens seine Wucherer; viele sind damit überfüllt. Nicht allein der Staat hat das Reich in Provinzen und Kreise getheilt; der Wucherer hat dieses nicht minder auf seine Weise gethan, deren Grenzen Einer gegen den Andern achtet. In hiesiger Gegend wird der Reichthum des Wucherer nach Bauern berechnet: dieser oder jener Wucherer hat so und so viel Bauern.

Noth lehrt beten und stehlen. Die Hülfe, die Beides nicht hinreichend spendet, oder auch wohl, bevor sie den Aermsten zum Diebe macht, wird beim Wucherer gesucht. Wenn noch verpfändbare Gegenstände vorhanden sind, oder noch Hypothek durch Grundvermögen zu bestellen ist, wird die Hülfe mit Freuden gewährt. Der Bauernschinder gibt Geld, Waare, das erforderliche Ackerpferd u. s. w. Alles jedoch, weil baare Zahlung nicht gleich erfolgt, zu erhöhten Preisen. Die Zinsen werden für die Borgzeit dem vorgeschossenen Kapital beigerechnet und über das Ganze eine Schuldverschreibung ausgestellt. Sobald der Zahlungstermin eintritt, erscheint der mahnende Wucherer. Das Kapital zurückzuzahlen, ist unmöglich. Geld hat

der Bauer nicht mehr; der Wucherer droht zu klagen; jedoch stimmt ihn ein Geschenk von einigen Hühnern, Gänsen und dergleichen zum Mitleid. Das Kapital wird gestundet, über die Zinsen jedoch ein neuer Schuldschein ausgestellt und also Zinsen von Zinsen bedungen.

Auf diese Weise wird der Bauer so lange benutzt, als sein Vermögen hinreicht. Dann wird die Schuld eingeklagt, und wenn das Mobilar nicht ausreicht, das Grundvermögen angegriffen. Findet sich, was oft der Fall ist, kein Käufer, so wird es dem Wucherer für jeden Preis zugeschlagen, der auch hiebei noch ein gutes Geschäft macht, indem er das wohlfeil erkaufte Land, welches andere Bauern nicht kaufen konnten oder mochten, nur so theuer als möglich an kleine Taglöhner, schon ruinirte Bauern, ja an den ehemaligen Eigenthümer selbst gegen hohen Zins in Zeitpacht gibt. In gleicher Weise erhandelt er ganze Bauernhöfe.

Also wird der Bauernschinder reich, die Gegend aber immer ärmer. Dabei weiß er schlau das Gesetz zu umgehen, wonach der Erwerber von bäuerlichen Grundstücken und Besitzungen dem Bauernstande angehören muß. Er treibt selbst mit einigen Pferden Ackerbau, läßt sich zum bäuer-

lichen Stande rechnen, und kauft nun ungehindert in stundenweitem Umkreise Bauerngüter, die er vereinzelt, sie wieder verkauft oder verpachtet.

Dieser Wucher hat es bereits dahin gebracht, daß in einigen Gegenden der Stubenofen, der etwa für 5 Thaler zu kaufen ist, selten mehr dem Bauer, sondern dem Wucherer gehört, der dafür eine jährliche Miethe von einem Gulden bis zu einem Thaler bezieht. Nicht minder gehört die Kuh im Stalle des Bauern dem Juden; sie mag den Werth von 15 Thalern haben; aus Noth miethet sie der Bauer für jährliche Miethe von 3 Thalern und muß obendrein dem Wucherer das Kalb geben. Stirbt die Kuh, so muß der Bauer die Hälfte des Verlustes tragen. Wucherer im Besitze von mehreren Hunderten solcher Oefen und Kühe sind nicht selten. Also muß der Bauernstand unterliegen, und er unterliegt; und diese, nicht den Worten, aber der That nach schon vielfältig in ganzen Dörfern eingetretene Leibeigenschaft hält wahrlich der strengsten, rohesten der Slavenlande die Waagschale. So wird aus einem kräftigen und ehrenhaften Volk ein Gesindel, aus begüterten Grundbesitzern — Proletarier.

Auch die Fabrikarbeiter sind den Wucherern in die Hände gefallen; denn wie die Bauern durch

ihr Gütchen von einem unbarmherzigen Wucherer abhangen, so auch diese durch ihre Arbeit. Daher ganz dieselbe Behandlung Beider. Wie der arme Bauer keine Kuh kaufen kann, sie daher zu jedem, dem Wucherer beliebigen Preise abmiethen muß, so kann der arme Fabrikarbeiter an vielen Orten kein Brod, kein Kleid, keine Fußbekleidung kaufen, und muß daher diese Naturalien von dem Fabrikherrn selbst zu jedem ihm beliebigen Preise entnehmen. Es ist der Fall vorgekommen, daß ein Fabrikherr seinen Arbeitern Schuhe von der schlechtesten Qualität zu hoher Preisberechnung aufgezwungen hat, und die Schuhe schon zerrissen waren, ehe jener Preis durch Arbeit abverdient war.

Alle diese Thatsachen sind gewiß geeignet, die Aufmerksamkeit der Regierungen, Ständeversammlungen und die Presse auf sich zu ziehen. Auf den Landtagen in Deutschland sind fast alle diese Ursachen mehrfach besprochen und berathen worden; die Presse beschäftigt sich zwar damit, aber sie faselt in bodenlosen communistischen Theorien, statt den wirklichen Thatbestand zu untersuchen, und nur die Ständeversammlungen haben diese schlimmen Zustände hier und da mit richtigerem Blicke vor ihr Forum gezogen, besprochen und berathen; sie haben aber nichts fördern können.

Die Aufgabe, hier nachhaltig zu helfen, ist indeß eine so äußerst schwierige, und es liegt diese Schwierigkeit auf so flacher Hand, daß wohl kein Leser der Mittheilung ausführlicher, in's Einzelne gehender Details bedarf, um sich selbst davon zu überzeugen. Die Ursachen liegen tief, und sind durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse theils begründet, theils leiten sie aus früheren Jahrhunderten ihren Ursprung her; denn das Proletariat ist alt, und nicht durchaus neu aus unserer Zeit und ihren Gestaltungen hervorgegangen.

Dazu kommt, daß man bei der heutzutage künstlich aus Sonderinteressen hervorgerufenen Gefühlsrichtung der Zeit mehr an die religiösen und kirchlichen Bedürfnisse der Menschheit, an ihr Seelenheil denkt, ohne sich auch nur einen Augenblick vor Augen zu führen, daß auch die materielle Wohlfahrt gefördert werden muß, daß Nahrungssorgen, Noth und Drangsale in ihrem Gefolge Verzweiflung und Verbrechen führen, mithin das Seelenheil gefährden, daß nicht allein das Ora! (Bete!), sondern auch das Labora! (Arbeite!) fördert, und wie zum Beten, so auch zum Arbeiten den Darbenden und Hülfsbedürftigen Gelegenheit gegeben werden muß.

Die Missionsvereine beider christlichen Konfessionen fördern das Seelenheil der Ungläubigen; das vaterländische Geld fließt in enormen Summen zusammen, und wird zum gedachten Zweck nach den Südseeinseln, nach den Küsten Afrika's nach Nord- und Südamerika ausgeführt zur Bekehrung der Heiden wie zur Förderung des Proselytismus unter andersgläubigen christlichen Konfessionsgliedern, wie nach China für Thee. Man sammelt für das evangelische Bisthum zu Jerusalem wie für katholische Messen am heiligen Grabe; Hunderttausende wurden auf einmal zu Trier beim Anschauen des heiligen Rocks und die Arbeitszeit der Pilgerfahrt dahin geopfert; man gedenkt aber der Armenhäuser nicht. Den materiellen Bedürfnissen der nothleidenden Mitbrüder um und unter uns widmet man den geringsten Grad von Aufmerksamkeit. Während man in fernen Zonen und unwirthbaren Länderstrecken wirken will für den christlichen Glauben, für die Ausbreitung der Lehre der christlichen Nächstenliebe, verkennt man ganz und gar die Verpflichtungen der Christenheit in der Nähe. Während man dort aufbauen will, läßt man hier verderben und untergehen, ja untergräbt sogar, ohne es zu ahnen oder daran zu denken oder Beides nur zu wollen.

Man halte diese skizzirte Schilderung der Zustände der Gegenwart auf dem europäischen Kontinente, und insbesondere im deutschen Vaterlande nicht für übertrieben und mit zu schwarzen Farben entworfen; man könnte sie mit vollem Fug mit noch schwärzerer Dinte zeichnen, wozu es nur der Erinnerung an die beispiellosen Drangsale der schlesischen Weber, die in unsern Tagen leider zur allgemeinen Kunde gekommen, bedarf. Wie sie in den vorstehenden Blättern vor Augen gestellt, genügt zu unserem Zwecke, der kein anderer ist, als darauf die allgemeine Aufmerksamkeit, sowohl der Staatsregierungen wie der Staatsunterthanen hinzulenken.

III.

Mittel und Versuche zur Steuerung des Pauperismus.

Es bleibt mir zum Schlusse nur noch übrig, zu zeigen, was behufs Abhülfe bereits geschehen ist und noch geschieht, als auch was noch ferner geschehen muß, um dem immer mehr um sich greifenden Pauperismus und dem daraus resultirenden Verderben, das die Staats- und sociale Ordnung der Dinge so sehr gefährdet, wirksam entgegenzutreten und seine Erfolge erfolglos zu machen. Es gilt mit einem Worte die Mittel zur Linderung der Noth und Wegräumung der Ursachen derselben namhaft zu machen. Das soll auf den nachfolgenden Blättern nunmehr ohne Verzug und Aufenthalt geschehen, denen wir eine aufmerksame Berücksichtigung Seitens unserer Leser um so mehr wünschen, als wir dadurch die Nachfolge Seitens der Presse zur allgemeinen Verbreitung, öffentlichen Besprechung und Berathung bezwecken.

Zu den Hauptursachen der gedrückten Lage und Verhältnisse der niederen Volksklassen gehört wie bereits bemerkt — das System der indirekten Besteuerung in unseren Staaten, welches Europa den französischen Financiers des vorigen Jahrhunderts verdankt. In England, wo das Uebel den höchsten Punkt unter allen Ländern Europa's erreicht hat, hat man sich durch die Noth bereits gezwungen gesehen, den ersten Schritt zu der Einführung einer gerechten und billigen Besteuerung zu thun. Die Einkommensteuer, welche Robert Peel einführte, sollte zwar nach der Meinung ihres Urhebers eine nur vorübergehende Maaßregel sein; es läßt sich aber schon jetzt mit Gewißheit voraussagen, daß dieselbe niemals wieder aufgehoben werden wird, und es steht zu vermuthen, daß der Grundsatz, den bemittelten Theil der Bevölkerung nach seinem Vermögen zu den Staatslasten heranzuziehen, im Verlaufe der Zeit eher weitere Ausdehnung als neue Beschränkungen erfahren wird. England ist nothgedrungen mit diesem Beispiel vorangegangen, und es thut hoch Noth, daß man in den übrigen Ländern Europas seinem Vorgange folgt, je eher desto besser, förderlicher und erfolgreicher.

1. Das erste Mittel zur Herstellung eines besseren Zustandes im deutschen Vaterlande er-

scheint mir daher die Aufhebung der unter verschiedenen Benennungen in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten vorkommenden Consumtionssteuer und Einführung einer Vermögens- und Einkommensteuer. Indem die Nachtheile, welche die Verzehrsteuer augenfällig nach sich zieht, wegfallen und die namentlich darin bestehen, daß die ärmeren Klassen eine verhältnißmäßig größere Steuerlast als die begüterten tragen, wird durch die Vermögens- und Einkommensteuer jeder nach Verhältniß seiner Mittel besteuert; es wird dadurch eine gleichmäßigere Vertheilung der Abgaben an den Staat herbeigeführt, und namentlich diejenigen wie z. B. Capitalisten dazu herangezogen, die für die Sicherheit, welche ihnen und ihrem Eigenthum der Staat gewährt, bisher gar nichts entrichten. Ebenso müssen die Communalabgaben, welche größtentheils namentlich in den Städten durch Aufschlag, bis zu 50 Procent auf die Schlacht- und Mahlsteuer erhoben werden, anders geordnet und den Vermögensverhältnissen der Einzelnen annaloger festgestellt und erhoben werden.

2. Erheischen solche Bedürfnisse und Genüsse, die nur der begütertere Theil der Staatsbürger kennt und dieselben bis jetzt abgabenfrei befriedigt und genossen hat, eine Besteuerung. Da-

hin gehören alle sogenannte Luxusartikel ohne Ausnahme, sie mögen in Kleidung und Verzehrung bestehen, zur Erhöhung der Annehmlichkeit des Lebens in jeder Beziehung gehören. Die darauf zu legende Abgabe läßt sich am besten und bezeichnendsten mit dem Namen: Luxussteuer benennen. Es muß aber zugleich auch die Sorge der Staatsregierungen darauf gerichtet sein, dem übermäßigen Luxus nach Kräften zu steuern, und das geschieht am leichtesten und einfachsten dadurch, daß alle aus dem Auslande bezogene Luxusartikel mit der möglichst höchsten Einfuhrabgabe belegt und außerdem noch Mittel angewandt werden, wodurch dem Wetteifer im Luxus vorgebeugt wird. So würde — beispielsweise nur angeführt — dem Kleiderluxus am zweckmäßigsten gesteuert werden, wenn eine allgemeine Landestracht eingeführt würde, was zwar minder durch direkten Befehl und positive Gesetze, als vielmehr durch indirekte Veranlassung der Gründung von Vereinen zu erreichen ist. Vorgang und Beispiel von oben herab, von den Fürstenhöfen, dem Adel des Landes, den höheren Beamten und Gliedern des höheren Bürgerstandes wäre unbezweifelt von günstigster Rückwirkung auf die übrigen Volksklassen. Was die Mäßigkeitsvereine in vielen Gegenden des deutschen Vaterlandes wirken und gewirkt haben, ist bekannt; warum sollten nicht auch Vereine

gegen den Luxus von eben so segensreichen Folgen sein? Gänzliches Verbot der Einführung fremder Luxusfabrikate oder Belastung derselben mit unverhältnißmäßig hoher Steuer würden nebenbei die Thätigkeit heimischer Industrie und Fabriken erfolgreich fördern. — Nicht minder bedarf es aber auch gesetzlicher Erlasse gegen jedes unnöthige Geldverschleudern; die sogenannten Bedürfnisse d. h. Lustbarkeiten jeder Art müssen auf ein vernünftiges Maaß reducirt und jede Extravaganz beschränkt und verboten werden.

3. Für Fabrikanten, Fabrikarbeiter und sonstige Handarbeiter würde ebenso segensreich die Aufhebung der Lieferungsgeschäfte für die Staatsbedürfnisse an den Mindestfordernden sein. Wir haben die Nachtheile dieser gesetzlich bestehenden Licitationen sub 3 unter den Ursachen der Steigerung des Pauperismus angeführt; sie zerfallen sämmtlich, sobald man von dieser Art und Weise des Entreprisegeschäfts abläßt.

4. Der Noth der arbeitenden Klassen überhaupt und der Klasse der Fabrikarbeiter insbesondere wird wesentlich auch noch gesteuert werden, durch Fixirung des Arbeitslohns durch positive Gesetze. Nach den Verhältnissen jeder Provinz, jedes Landestheils und den dort herrschenden Preisen der Lebensbedürfnisse festge-

setzt wird der Lohn auch dem Arbeiter zu besserer Subsistenz genügen, und alle Willkür verbannt werden. „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“

5. Der Spekulation in den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens muß auf jede Weise Maaß und Ziel gesetzt werden. Freiheit im Handel und Verkehr ist zwar erste Bedingung des Volks eines Staates und der Wohlfahrt seiner Einwohner, sie darf aber nicht ausarten, nicht auf Kosten der großen Menge zum Vortheil Einzelner gestattet sein.

6. Zu Staatsarbeiten muß ein jeder Unterthan desjenigen Staates, der ein Anleihen contrahiren will, zugelassen werden; der Staat darf sich nicht an einzelne wenden, die dabei allein lucriren, während die übrigen leer ausgehen und noch dazu durch ewaige höher stipulirte Zinsen noch obenein beeinträchtigt werden.

7. Der Bauernstand, in Beziehung auf die materiellen Verhältnisse der Staatsbürger der wichtigste Stand unter Allen, muß in jeder Beziehung erleichtert, seine Interessen auf jede Weise gefördert werden. Ist dieser Stand in günstiger Stellung, so gewinnt dadurch das Ganze, wo er gedrückt ist, wo er verarmt, da wirkt

seine Noth nachhaltig auf die übrigen Klassen der Bevölkerung. Denn gerade der Bauernstand ist es, der die durchaus nothwendigen Bedürfnisse des Lebens producirt; er ist der Haupt- oder vielmehr alleinige Producent des ersten Lebensbedürfnisses, des Brodes; ist er nicht mehr im Stande zu subsistiren, so ist die Subsistenz aller Staatsunterthanen, somit auch der Staat selbst gefährdet; deshalb muß er vorzugsweise berücksichtigt werden.

8. Wir haben die Eisenbahnen als Förderungsmittel des Pauperismus bezeichnet, und wir sind fest von der Richtigkeit unserer Ansicht überzeugt. Sollten die Regierungen zur Zeit derselben nicht beipflichten, so möge die nächstkommende Zeit die Lehrmeisterin sein. Wir müssen nach wie vor für Einschränkung dieser neuen Wege, die die Communication, aber auch den Pauperismus fördern, stimmen.

9. Beschränkung der Gewerbefreiheit auf dem Lande auf gesetzlichem Wege ist ein ferneres Mittel, welches sich, wenn auch selbstredend nicht gleich, doch gewiß nach zwei Generationen als den Pauperismus beschränkend bewähren wird.

10. Daß dem Wucher überall, gleichviel wo und in welcher Gestalt er auftritt,

mit aller Kraft und ohne irgend eine Nachsicht gehemmt werde, ist selbstredend; unsere Strafgesetze verbieten und bestrafen ihn. Aber nicht allein der offene, auch der versteckte Wucher, selbst wenn er auf anscheinend gesetzlicher Bahn bleibt, innerhalb der gesetzlich vorgesteckten Grenze sich bewegt, muß verfolgt werden, besonders derjenige, der ungünstige Verhältnisse und Zustände irgend einer Klasse der Landesbevölkerung für sich auszubeuten sucht, namentlich vor Allem, wenn er die Interessen des Bauernstandes in schwerer Zeit in ihrer Lebenswurzel annagt. Ihm zu steuern und mit der ganzen Strenge des Gesetzes zu verfolgen und zu strafen ist eine Aufgabe des Staats.

Aber auch der Bauernstand selbst kann sich gegen diese verderblichen Machinationen schützen. Es ist zu verwundern, daß sich unter den deutschen Bauern so wenig Associationsgeist findet. Wenn Hunderte und Tausende zusammenhielten zu wechselseitiger Unterstützung in kleinen Verlegenheiten, so würden sie nicht dem Wucherer in die Hände fallen, der nur alle nacheinander aussaugt, wie ein Vampyr eine dumme Schaafheerde — sagt ein Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Ist aber das Volk nicht mündig genug, um seinen Privatwohlstand besser zu sichern, so

sollten die vorgesetzten Landesbehörden es schützen. Hat der Staat doch so viele Institute ins Leben gerufen, welche segensreich auf das Wohl der Landesbevölkerung wirken, warum sollte er nicht auch hier auf Segen fördernde Art einschreiten können? Die Sache ist von allzu großem Belang; sie betrifft das Wohl des in Beziehung auf die materiellen Interessen des Landes wichtigsten Theiles der Landesbevölkerung, des ganzen Bauernstandes. Unter den Bauern in Schwaben haben sich nach dem Muster eines großen Centralcreditvereins kleinere Creditvereine in mehreren Gemeinden gebildet, die sehr wohlthätig wirken, dem Wucher des Speculanten entgegenarbeiten und dem Landmann beweisen, wie er sich selbst helfen kann, wenn er will. Aber dieses schöne Beispiel scheint anderwärts noch nicht gehörig beachtet und befolgt zu werden.

Was die Fabrikarbeiter betrifft, so hat man in Frankreich von Associationen derselben gehört, aber mit revolutionären und communistischen Tendenzen. Hin und wieder associren sie sich momentan, um höheren Arbeitslohn zu ertrotzen, wie auch anderwärts geschieht und die schlesischen Baumwollenweber unlängst das traurige Beispiel gaben. Solche leidenschaftliche Associationen können nur die Sache des Proletariats verderben. Es bedarf

einer ruhigen leidenschaftslosen und dauerhaften Organisirung desselben. Von welcher Art sie sein müßte, darüber belehrt uns die Erfahrung in den kleinen Schweizerkantonen. Dort sind wasserreiche und geldarme Thäler, in diesen sind zahlreiche Fabriken angelegt; aber die Arbeiter haben ein kleines Haus, einen kleinen Garten und Acker. Wenn eine Fabrik auf einige Zeit ihre Production ermäßigen und einen Theil der Arbeiter unbeschäftigt lassen muß, so sind diese letzteren nicht sogleich der Verzweiflung preisgegeben, sondern können sich in der Zwischenzeit von ihrem kleinen Besitzthum ernähren.*) So sollten die Fabrikarbeiter überall gestellt sein, und es könnte geschehen, wenn der Staat von oben herab durch weise Gesetze dafür sorgen wollte und wenn in den Fabrikarbeitergemeinden eine wohlcontrolirte Oekonomie und Disciplin eingeführt würde. Sie würden sich gewiß gern der Zucht unterwerfen, und ihr Corporationsgeist würde zu einer gewissen sittlichen Würde gelangen, wenn sie wahrnähmen, daß man ernstlich für ihr Wohl Sorge trägt. Um den Familien, die völlig besitzlos nur zur Miethe wohnen und dem Fabrikherrn von vornherein verschuldet sind und verschuldet bleiben

*) Ganz gleiche Verhältnisse finden sich in den fabrikreichen Gegenden der Grafschaft Mark und Berg vor.

und nie Hoffnung haben, aus diesem leibeigenschaftlichen Verhältniß herauszukommen, um diesen Familien einen künftigen mäßigen Besitzstand zu erwerben und zu garantiren, sollte entweder der Staat oder unter dessen Controle ein Creditverein den dazu moralisch befähigten Arbeiterfamilien die Mittel gewähren nach und nach wenigstens in den Stand zu kommen, in dem sich die genannten Arbeiter in den kleinen Kantonen der Schweiz befinden.

Wenn viele tausend Familien auf gleiche Weise verarmen und zur Verzweiflung gebracht werden, so daß sie nicht einmal im Stande sind auszuwandern, weil sie als Schuldner noch Verbindlichkeiten zu erfüllen haben, oder kein Reisegeld besitzen, oder nur in gewissen mechanischen Verrichtungen unterwiesen sind, von denen sie anderwärts keinen Gebrauch machen können, so muß zu außerordentlichen Mitteln gegriffen werden. In einem solchen Fall kann die Regierung sich nicht damit begnügen das gemeine Recht seinen Gang gehen zu lassen; sie muß vielmehr mit organischen Gesetzen eingreifen und das Gemeindewesen der Fabrikarbeiter auf neue und dauerhafte Weise regeln, wie wir oben es bezeichnet haben, durch ein Creditsystem mit moralischer Disciplin.

Die Masse der Fabrikarbeiter kann nicht wandern wie die Handwerksgesellen. Sie ist an die Scholle gebunden, weil die Fabriken selbst durch die ihnen nöthigen Wasser- und Feuerkräfte, durch die Nähe des Rohstoffes 2c. an gewisse Gegenden vorzugsweise gebunden sind. Man täuscht sich, wenn man hofft — wie es jetzt so oft geäußert wird — daß durch die Eisenbahnen kleine Völkerwanderungen vorbereitet werden, daß viele Tausende von Arbeitern aus den Gegenden, wo sie nur wenig verdienen, in die ziehen werden, in denen sie mehr verdienen. Man täuscht sich, sagen wir, weil die Concurrenz der von allen Seiten zuströmenden Arbeitermassen den Arbeitslohn schnell wieder herabdrücken würde, und weil die Regierungen bald in den Fall kommen dürften, dergleichen Wanderungen in Masse schon aus politischen Rücksichten zu untersagen. Ueberdieß würde die Industrie selbst bei solchen Wanderungen nicht Bestand haben können. Heute überschwemmt mit Arbeitern und morgen von allen verlassen, würden die Fabrikunternehmer auf keine drei Monate ihre Leistungen berechnen können. Die großen Arbeitermassen werden also an die Scholle gebunden bleiben. In diesem Fall aber muß auch für ihre Gemeinrechte, und für Bedingungen unter welchen ihre physische und moralische Existenz möglich ist, gesorgt werden.

Der reiche Privatmann, (Fabrikherr) welcher eintausend, in verschiedenen Etablissements vielleicht zehntausend Menschen in ihrer ganzen Existenz von sich abhängig macht, ist dem Staat auch Rechenschaft schuldig in Bezug auf ihr Wohl oder Weh. Er übernimmt eine Verantwortung, bei der das Finanzministerium betheiligt ist, denn diesem letztern kann es nicht gleichgültig sein, in welchem ökonomischen Zustande sich tausend bis zehntausend Steuerpflichtige befinden — eine Verantwortung, bei der das Kriegsministerium betheiligt ist, denn auch diesem kann es nicht gleichgültig sein, in welchem physischen Zustande sich tausend bis zehntausend Menschen befinden, die zum Kriegsdienst für das Vaterland berufen sind — eine Verantwortung, bei der das Ministerium des Innern betheiligt ist, denn auch diesem kann es nicht gleichgültig sein, ob ein- bis zehntausend Unterthanen solide Bürger oder Bettler, Liederliche und Verzweifelte sind — eine Verantwortung, bei der endlich das Cultministerium betheiligt ist, denn auch diesem kann es nicht gleichgültig sein ob jene Volksmasse gesittet ist oder verwildert. Da man nun einem Fabrikunternehmer niemals zumuthen kann in allen genannten Beziehungen die Garantie für die bei ihm beschäftigten Arbeiter zu übernehmen, so muß der Staat selbst eintreten und ihn jener verhängnißvollen Fürsorge über-

heben. Der Staat ist dazu berechtigt und verpflichtet zugleich.

Man hat auch die Auswanderungen als Mittel zur Steuerung des Pauperismus empfohlen. In Bezug auf Auswanderungen haben die deutschen Regierungen, namentlich die preußische in den letzten Jahren sehr ihre Ansichten modificirt. Sie waren den Auswanderungen durchaus aus einem nicht zu billigenden Princip entgegen. In Preußen verbot man deshalb sogar die Aufnahme der besonders von Bremer Mäklern erlassenen Publicanden in Betreff Reisegelegenheit nach America und Abfahrt von Paquetschiffen nach America. Das hat sich in den letzten fünf Jahren namentlich geändert; die Regierungen kümmern sich nicht mehr darum, gestatten sogar die Bildung von Vereinen, welche die Auswanderungen fördern, und sehen selbe somit als Mittel gegen den Pauperismus im Lande an. Allein das Mittel ist nicht radical; es befreit zwar den Staat von Gliedern, die theilweise der ferneren Zerrüttung ihrer Vermögenszustände im Vaterlande entgehen wollen und ein neues Vaterland, und mit ihm bessere Subsistenz suchen; und ist die Zahl zu gering, um Einwirkung auf den Staat zu haben, und wird anderntheils auch eine Zahl von Staatsunterthanen, die im Besitze ge-

hörigen Besitzthums sind, dem Lande dadurch entzogen, die in der Mehrzahl im Auslande angelangt, der Noth preisgegeben werden, der Armuth in die Hände fallen.

Man hat ferner Renten-Anstalten als Mittel vorgeschlagen, projectirt und versucht. Es sind aber nur Palliativmittel, mit denen man am Ende nur um eine Täuschung reicher geworden. Vor zwei Jahren trat Herr C. Männling mit dem Versuche hervor, eine Rentenanstalt ausdrücklich in der Weise zu projectiren, daß sie als Waffe gegen den Pauperismus dienen sollte. Zehn Thaler Einlage als vollständig berechtigend, halbjährige Zinszahlung vom zweiten Jahre an, gesteigerter Zinsfuß nach 5 verschiedenen Altersklassen, Rückfall an die Erben, ausschließlich der Zinszahlung des laufenden Semesters, beseitigt, Zusprechung des Capitals der ausgestorbenen Jahresgesellschaft an die Commüne, oder den Staat, welche bis dahin das Ganze mit 4 Procent zu verzinsen hätten, Gratisverwaltung der Rentenanstalten durch die Commüne, Errichtung eines Directoriums zu Frankfurt a. M., Uebernahme der Direction durch den deutschen Bund, Garantie aller Anstalten innerhalb der deutschen Bundesstaaten durch sich selbst und durch den Bund: das sind die Grundlinien des Systems, welches

Herr Männling im Jahre **1842** veröffentlichte. In einem zweiten Abschnitte fügte der Verfasser eine Aufzählung der bedeutendsten Vortheile hinzu, welche die Ausführung seines Plans auf Verminderung des Pauperismus, auf Hebung der Sittlichkeit 2c. haben würde. Die competente hohe Behörde zu Berlin übergab die Männling'sche Schrift dem Directorium der Preußischen Rentenversicherungsanstalt zur Begutachtung. Dieses Institut verwarf, wie sich übrigens voraussehen ließ, den ganzen Plan, als nicht so zweckmäßig, wie es scheine; in den ersten vierzig Jahren sei der Rentenbetrag zu gering, die kleinen Raten liefen den Leuten zudem spurlos durch die Finger. Mit dieser Antwort gab sich aber Herr Männling nicht zufrieden, sondern veröffentlichte (**1844**) eine „Widerlegung der von dem Directorio der Preußischen Rentenversicherungs-Anstalt aufgestellten Berechnung über die Ertragsfähigkeit des oben genannten Instituts im Vergleich mit der Rentabilität der vorgeschlagenen Renten-Anstalt für unvermögende Personen." Diese Widerlegung scheint uns vollkommen einleuchtend zu sein, und weisen wir „speculative" Köpfe darauf hin, wie die Fehler und Mängel der Berliner Anstalt vollständig aufgedeckt sind Herr Männling hat Recht; allein sein besseres Project verdient deshalb noch lange keine Realisirung. Ein solches System, in seiner

ganzen Ausdehnung ausgeführt, müßte alle Theilnahme und alle Gegenden absorbiren, müßte die ganze Richtung der Zeit beherrschen, um uns am Ende die Herrschaft des Geldes versüßt zu haben. Wir glauben wirklich, daß die Menschheit, wenn sie zu jahrhundertelangen Processen Zeit hätte, auf dem Wege dieser Rentenanstalt das Proletariat ungefähr beseitigen könnte; denn Herr Männling bedenkt auch die Wohlthätigkeit und den Einkauf der Proletarier in die Anstalt. Wir würden aus dem Proletariate hinaus in einen chinesischen Zustand des glückseligen Mechanismus gerathen; denn wir hätten ja als Prinzip der neu zu machenden Geschichte das Einmaleins angenommen, wir hätten die Religion des Geldes, die sich den bisherigen ohnehin schon im Geheimen substituirt hat, öffentlich proclamirt, wir hätten eine Illusion — das Geld ist ein illusorischer Tauschwerth — zum Panier des Fortschritts erkoren. Davor wollen wir denn doch bewahrt bleiben! Auf Kosten des Geistes wollen wir keinen Frieden mit dem Proletariate, die Menschheit in Rentenanstalten einsperren ist schlimmer, als sie in Kasernen logiren. Man täusche sich nicht, das Uebel der Civilisation liegt viel tiefer, es liegt in der unentfalteten Kraft des Menschen, in der verhinderten Entwickelung und Bethätigung seines eigensten Wesens. Ihr könnt der Gesellschaft

nicht helfen, wenn Ihr auch allen **1000** Millionen Menschen des Planeten täglich hundert Thaler Zinsen zu verzehren gebt, ohne jegliche Einlage. Im Gegentheil würde das die Menschheit erst recht unglücklich machen; es fehlt ihr nicht an Geld; sie hat zu viel Geld, das Geld ist ihr eigentlicher Fluch. Rentenanstalten thun es also nicht, auch nicht Männlingsche.

So beschäftigt denn der Pauperismus seit länger die Geister, und die Armenfrage ist die wichtigste unter den vielen Fragen der Gegenwart geworden. Und wirklich bedarf auch keine andere Materie einer so gründlichen, durchdringenden Erwägung von allen Seiten als die Verbesserung des Zustandes der so zahlreichen und sich stets vergrößernden Klassen der Proletarier. Alle größeren Städte hegen sie in großer Zahl; überall ist die Armuth und Noth der untern Klassen auf eine Entsetzen erregende Höhe gestiegen. Berlin hat seine Höhlen des Elends wie Paris und London, seine Cassematten wie Breslau seine Lastertavernen, wo Entblößung, Verderben und Prostitution hausen. Berlin hat seine Familienhäuser und sein Voigtland, seine vielen derartigen, feuchten und ungesunden Kellerwohnungen, seine engen, im Sommer glühendheißen, im Winter eiskalten und fensterlosen Dachkammern. Hinter

den glänzendsten prachtvollen Häuserreihen im modernsten Styl herrschen auf engen Höfen in der Nähe der großen Werkstätten und Fabriken mit eisernem Zepter Armuth, Hunger und Durst, unheilbare Krankheiten, Unwissenheit und Blödsinn, mit einem Worte das grenzenloseste Elend,

Dies beweist mehr als alle Phrasen der Berliner Stadtverwaltung, wonach die Ausgaben für das Armenwesen bereits eine Höhe von fast 500,000 Thalern jährlich erreicht haben; dies beweisen die bedeutenden Summen, welche mehr als 20 Vereine, Cassen, Stiftungen und Hospitale aller Art noch verbrauchen, die stets übervolle Stadtvoigtei und das Arbeitshaus, die Listen der Verbrechen und Selbstmorde, die Unsicherheit des Eigenthums und die Prostitution. Man antworte nicht, daß ein großer Theil dieses Elends selbst verschuldet sei; drückt das verschuldete nicht schwer, schwerer als das unverschuldete?

Soll eine Reform angebahnt werden, so hebe man zuvörderst alle jene Institute, Anordnungen und Einrichtungen, die den Pauperismus fördern, ohne Verzug auf. Was sonst geschieht, unabhängig von den Regierungen, bedarf gleichfalls einer Reform, die hauptsächlich darin besteht, daß man

den Grundsatz der Unterstützung fahren läßt, und dafür das Hülfsprincip annimmt. Man gründe Armenbeschäftigungsanstalten, Armenwohnhäuser und Erziehungsanstalten für Armenkinder. Dann kann es besser werden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei J. P. Bachem,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker in Köln.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinmann, Friedrich Arnold,

Pauperismus und Communismus ihre Ursachen und die Mittel zur Abhülfe ;
historisch staatswirthschaftlich, social

Solingen [u.a.] 1846

Pol.g. 910 zm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770915-2